KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

Soldat in Welt und Kirche

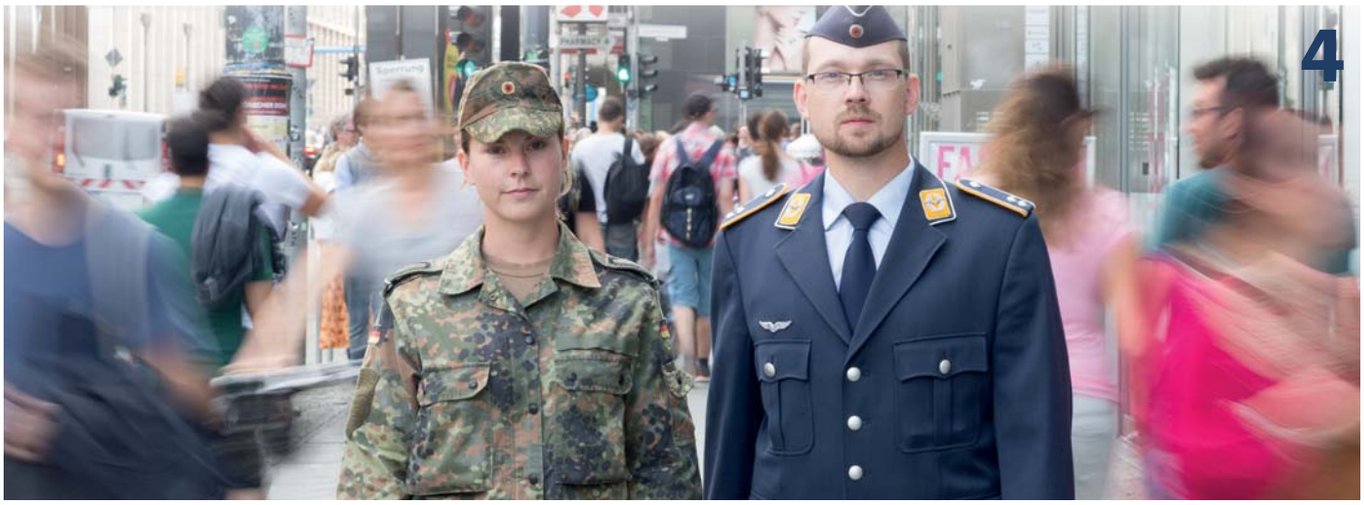
11|18

Verordnete Persönlichkeit?

© 2015 Bundeswehr / Twardy

ISSN 1865-5149

Katholischer Militärbischof zum
100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkriegs



© 2015 Bundeswehr / Twardy

Titelthema
Verordnete Persönlichkeit?

4 **Katholischer Militärbischof zum** 100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkriegs

6 **Ethische Bildung in der Bundeswehr** von Prof. Dr. Thomas Hoppe

9 **„Ethische Bildung in der Bundeswehr“ – mit neuer Vorschriftengrundlage** von Oberst i. G. Dr. Sven Lange

10 **Ein Ort der Freiheit in der Kaserne** von Franz J. Eisend, KMBA, und Kristina Tonn, zebis

12 **Brücken zwischen demokratischer Gesellschaft und soldatischem Dienen** ein Kommentar von General a. D. Wolfgang Schneiderhan

14 **Kommentar** aus der Gemeinschaft der Katholischen Soldaten (GKS)

Titelbild: © 2015 Bundeswehr / Twardy

Aus der Militärseelsorge

18 **Reportage vor Ort:** Truppenbesuch in Litauen

21 **Erntedank**
... an der Küste
... im Süden

24 **Heilige zu Gast bei der Militärseelsorge**

24 **Ein Streiter für den Frieden** Gedenken an Heinrich Missalla

28 **101. Akademiegespräch in München**

29 **Erstes Treffen in der Kurie**

29 **Terminhinweis:** MORAL INJURY Symposium Katholische Akademie

30 **Religionsfreiheit – jetzt wieder ein Thema im Bundestag**

Rubriken

16 **zum LKU:** Persönlichkeit

17 **Kolumne des Wehrbeauftragten**

22 **Ein Wort zu KFOR**

25 **Kompass Glauben**

26 **Mutige Zeugen:** Schwester Maria Euthymia Üffing

31 **Medien**
- **Buchtipp:** Krieg und Menschenrechte
- **Adventsimpulse**
- **Filmtipp:** „Der Klang der Stimme“
- **Filmtipp:** „Jupiter´s Moon“

34 **Vor 50 Jahren:** MAD misstraut „aktion kaserne“

34 **VORSCHAU:** Unser Titelthema im Dezember

35 **Rätsel**

Impressum
KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift
KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin
Telefon: +49 (0)30 20617-421
Telefax: +49 (0)30 20617-499
E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de
Chefredakteur Josef König (JK)
Redakteur Jörg Volpers (JV)
Redakteurin Friederike Früchtl (FF)
Bild, Layout und Satz Doreen Bierdel
Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber
Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Verlag, Druck und Vertrieb
Verlag Haus Altenberg
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf

Leserbriefe
Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis
Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in *KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Internet
www.katholische-militaerseelsorge.de

Social Media

© KS / Doreen Bierdel

Liebe Leserinnen und Leser.

Am 11.11.1918, nach mehr als vier Jahren verheerenden Krieges, unterzeichneten Vertreter des Deutschen Reichs, Frankreichs und Großbritanniens in einem Eisenbahn-Salonwagen im Wald von Compiègne ein Waffenstillstandsabkommen. Dieses Abkommen, das die Kampfhandlungen an der Westfront beendete, war das letzte einer Reihe von Waffenstillständen, die bereits zuvor mit anderen Ländern geschlossen worden waren. Dies war aber nicht das eigentliche Ende des Ersten Weltkriegs. Die Waffenstillstände ebneten jedoch den Weg für die Aushandlung von Friedensverträgen. Auf Grundlage derer galt der Erste Weltkrieg erst 1919/1920 offiziell als beendet. Er forderte unter den Soldaten fast 10.000.000 Todesopfer und etwa 20.000.000 Verwundete. Die Anzahl der zivilen Opfer wird auf weitere 7.000.000 geschätzt. Zusätzlich dürfen die Opfer des Völkermords an den Armeniern im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg gesehen werden. Sie kamen allesamt bei Massakern und Todesmärschen in den Jahren 1915 und 1916 zu Tode.

Die Novemberrevolution in Deutschland fand 1918/19 in der Endphase des Ersten Weltkriegs statt. Am 9.11.1918 verkündete Philipp Scheidemann, Vorstandsmitglied der SPD, am Reichstag in Berlin das Ende des Kaiserreichs. Die Monarchie war gestürzt, Kaiser Wilhelm musste abdanken und floh nach Holland ins Exil. Karl Liebknecht, prominenter Marxist, Antimilitarist und seit 1900 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, rief am Berliner Stadtschloss die „Freie Sozialistische Republik Deutschland“ aus und schwor die Menschen zugleich auf die internationale Revolution ein. Zusammen mit Rosa Luxemburg wurde er später, am 15.1.1919, von Freikorps-Offizieren ermordet. Philipp Scheidemann war Reichskanzler der ersten demokratisch gewählten Regierung in Deutschland. 1919 wurden Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung abgehalten. Wegen der Unruhen und Straßenkämpfe trat diese nicht in der Hauptstadt Berlin, sondern in Weimar zusammen. Daher nennt man den damals entstandenen Staat „Weimarer Republik“.

Ein weiteres Datum gilt es zudem in den Blick zu nehmen. Dieses folgenreiche und geschichtsträchtige Datum für Deutschland fiel auch auf einen Tag im November. Was war vorgefallen? Die ungarische Regierung hatte in der Nacht zum 11.9.1989 die Grenze zu Österreich für DDR-Bürger geöffnet. Zehntausende reisten in den nächsten Tagen und Wochen über Österreich in die Bundesrepublik aus. Aus der Deutschen Botschaft in Prag durften die Bürgerinnen und Bürger der DDR, die die Botschaften besetzten, um ihre Ausreise zu erzwingen, nach dem Willen der DDR-Regierung in verriegelten Zügen über das Territorium der DDR in die Bundesrepublik ausreisen. Die Leipziger Montagsdemonstration vom 9.10.1989 gilt als entscheidend für die friedliche Revolution in der DDR.

Im November 1989 überschlugen sich die Ereignisse. Die größte Demonstration in der Geschichte der DDR fand am 4.11. auf dem Berliner Alexanderplatz statt. Dort versammelten sich über eine halbe Million Menschen friedlich. Die SED reagierte am 6.11. mit einem Entwurf für ein Reisegesetz, der jedoch – nicht unerwartet – auf breite Ablehnung stieß. Am 7.11. trat die DDR-Regierung unter Ministerpräsident Willi Stoph zurück und daraufhin am 8.11. auch das gesamte Politbüro des Zentralkomitees (ZK) der SED. Am 8. und 9.11. tagte das ZK-Plenum. Dabei wurde ein einfaches und weitgehend neues Reisegesetz ausgearbeitet und im ZK der SED verlesen. Am 9.11., kurz vor dem Ende der Internationalen Pressekonferenz in Ost-Berlin, trug sich Folgendes zu: Auf Nachfrage eines Journalisten aus Italien antwortete Günter Schabowski, 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Berlin: „Und deshalb haben wir (gemeint war das ZK der SED) uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen. … Also, Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen, Reiseanlässen und Verwandtschaftsverhältnissen beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt … Das tritt nach meiner Kenntnis, ähh, ist das sofort, unverzüglich.“

Der denkwürdige und folgenreiche Tag, der 9.11.1989, markierte im Ergebnis das Ende der Deutschen Demokratischen Republik. Die Herstellung der staatlichen Einheit Deutschlands nahm Fahrt auf.

Josef König, Chefredakteur

Zum 100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkriegs

Das lang ersehnte Ende des Ersten Weltkriegs, der schätzungsweise 17 Millionen Soldaten und Zivilisten das Leben gekostet und großes Leid über Europa und die Welt gebracht hatte, war endlich da. Doch mit dem Waffenstillstand und dem Friedensvertrag von Versailles war zunächst nur ein brüchiger Friede verbunden. Auch Papst Benedikt XV. mahnte im Jahr 1920, dass „die Keime der alten Feindseligkeiten nicht ausgerottet“ seien und „geheime Feindschaften und eifersüchtige Spannungen unter den Völkern“ fortdauerten (Enzyklika *Pacem, Dei Munus Pulcherrimum*). Es gelang nicht, eine stabile Staatenordnung in Europa herzustellen. Und gut zwanzig Jahre später befand sich die Welt in der nächsten Katastrophe.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, vor dem Hintergrund zweier Kriege, gelang es, in weiten Teilen Europas den Krieg zu verbannen. Ein echter Friede hielt Einzug und die Länder Europas, deren Soldaten sich zuvor in den Schützengräben gegenübergestanden hatten, wuchsen mehr und mehr zu einem gemeinsamen Wirtschafts- und Kulturraum zusammen. Die Idee der europäischen Integration als ein Friedensprojekt wurde geboren: Aus einstigen Erzfeinden sind enge Freunde geworden, was sich etwa in der deutsch-französischen und der deutsch-polnischen Freundschaft in Austauschprogrammen und gegenseitiger Verständigung ausdrückt.

Dieser schon Jahrzehnte währende Friede erscheint uns oftmals selbstverständlich – obgleich doch auch gegenwärtig weltweit viele Kriege und Konflikte herrschen. Immer weniger Menschen haben den letzten Krieg in Mitteleuropa am eigenen Leib erlebt und können uns von den kriegsbedingten Leiden und Schmerzen berichten, die so gut wie alles Missbehagen und die Unzufriedenheit heutiger Tage bei Weitem in den Schatten stellen. Das Gedenken an das Ende des Krieges mahnt, uns nicht in trügerischer Sicherheit zu wiegen, kriegerische Konflikte nicht zu verharmlosen und dem hohen Wert des Friedens nicht seine Bedeutung abzusprechen. Gerade deshalb müssen uns auch aktuelle Debatten und die Art und Weise, wie sie geführt werden, sehr nachdenklich stimmen. Während Modernisierungsprozesse wie Digitalisierung und Globalisierung Veränderungsdruck – und damit Angst – bei den Menschen erzeugen, scheint ein allgemeiner Vertrauensverlust in die demokratischen Institutionen um sich zu greifen; Nationalismus und Populismus flammen neu auf, die Begeisterung für das europäische Projekt schwindet, die Sprache verroht, viele drohen abzustumpfen. In vielem ist der Friede heute neu bedroht.

Daher müssen wir täglich dafür sorgen, Frieden zu schaffen und ihn zu bewahren; überzogenem Nationalismus müssen wir entgegentreten. Es braucht dafür ein neues Bedenken dessen, was Europa und das europäische Gemeinwohl ausmachen. Nur wenn Partikular- und Sonderinteressen hinter das gesamtgesellschaftliche Wohl zurücktreten, die gesellschaftliche Solidarität gestärkt wird und es um Menschenwürde, Gerechtigkeit und Wohlstand für alle geht, können wir Sicherheit und Frieden dauerhaft stärken und wahren. Auch andere große Herausforderungen wie Klimawandel, Migration und Handelsfragen sind nur in einem gemeinsam getragenen Miteinander zu bewältigen.

Die katholische Kirche hat sich vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs vielfach für Frieden und Verständigung eingesetzt. Auch heute sieht die Kirche täglich ihren Auftrag und ihre Chance, am Friedensprojekt Europa und am Frieden in der Welt mitzuwirken. Dies bedeutet nicht nur, für den Frieden zu werben, sondern konkrete Wege für den Frieden zu bereiten. In einer von Angst und Verzagtheit geprägten Zeit ist es Aufgabe der Kirche, zuversichtlich und hoffnungsvoll voranzuschreiten und für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten.

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck,
Bischof von Essen,
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr,
Vize-Präsident der COMECE (Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union)

© www.100-jahre-erster-weltkrieg.eu

Dieses Foto aus dem Juli 1915 in Bixschoote zeigt den Blick durch die Schützenscharte: rechts im Bild zu sehen sind die Trümmer von Steenstrat, während im Vordergrund der fast leere Yserkanal mit der Sturmbrücke liegt.

App „Lost Generation“

Volksbund-App zum Ersten Weltkrieg

Lost Generation – das ist die junge Generation, die 1914 in den Ersten Weltkrieg zieht. Sie ahnt nicht, dass sie sich schon bald in einer weltweiten Katastrophe ungeahnten Ausmaßes befinden wird, gezeichnet von furchtbaren Verlusten. Diese Generation steht im Mittelpunkt der App.

Die Avatare sind die Hauptdarsteller. Sie haben zur Zeit des Ersten Weltkriegs tatsächlich gelebt. Sie erzählen ihre Lebensgeschichte anhand von Bildern und Originaldokumenten, professionelle Sprecher leihen ihnen ihre Stimme. Die dahinter stehenden historischen Figuren sind zur Zeit des Ersten Weltkrieges selbst noch Jugendliche oder junge Erwachsene. Wie sieht ihre Lebenswelt aus, was erleben sie in dieser Zeit und was bedeutet der Krieg für ihr Leben?

Die App steht kostenfrei im App Store *und bei* Google play *zum Download zur Verfügung.*

Ethische Bildung in der Bundeswehr

von Prof. Dr. Thomas Hoppe,
Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg,
Professur für Katholische Theologie unter besonderer Berücksichtigung
der Sozialwissenschaften und der Sozialethik

Der Bedarf an ethischem Orientierungswissen, insbesondere für Führungspersönlichkeiten, hat in den zurückliegenden Jahren zugenommen. Dafür sind mehrere Gründe ausschlaggebend:
Zum einen herrscht angesichts des Erosionsprozesses traditionaler Autoritäten in weiten Teilen der Gesellschaft Verunsicherung darüber, ob und wie es gelingen kann, die Lebensführung im Bereich der eigenen Handlungsspielräume verantwortlich zu gestalten. Viele Menschen zweifeln grundsätzlich daran, dass der ernsthafte Versuch, so zu leben, dass man diese Weise zu leben ethisch bejahen kann, unter den gegebenen Umständen überhaupt Aussicht auf längerfristigen Erfolg haben kann. Sie nehmen sich stark fremdbestimmt wahr und sehen sich immer wieder im Konflikt zwischen ihren moralischen Überzeugungen einerseits und den – im Rahmen beruflicher Fortentwicklung und der Eröffnung von Karrieremöglichkeiten – an sie herangetragenen Erwartungen andererseits. Der Wunsch, zum eigenen Lebenskonzept Ja sagen zu können, ist deswegen von der fortwährenden Skepsis begleitet, ob dieses angesichts der lebensweltlichen Realitäten nicht notwendigerweise scheitern muss.

Zum anderen fehlt es oft an inhaltlicher Orientierung hinsichtlich der wichtigsten handlungsleitenden Prinzipien, die ein konsistentes moralisches Konzept tragen können. Die faktische Pluralität von persönlichen Präferenzen, die im Alltag begegnet, erweckt für viele den Eindruck einer Beliebigkeit in den zur Verfügung stehenden Wahlmöglichkeiten. Unvermeidlich fühlen sich gerade Menschen, die bewusst moralisch leben wollen, in einer solchen gesellschaftlichen Situation eher fremd – ihre Suche nach Personen vergleichbarer Orientierung verläuft nur allzu oft ergebnislos. Auch diese Wahrnehmung schwächt die Bedeutung, die ethischen Ressourcen im politischen und sozialen Kontext zukommen könnte. Fatal ist dies besonders in einer Situation, in der manche politischen Akteure erneut individuellen wie kollektiven Strategien der rücksichtslosen Selbstdurchsetzung auf Kosten Schwächerer das Wort reden.

Schutz von Menschenwürde und Menschenrechten

Dabei ist es nicht allzu schwierig, solche handlungsleitenden Prinzipien zu identifizieren und Konzepte ethischer Bildung, auch in der Bundeswehr, darauf auszurichten. Denn im ersten Teil der Verfassung, des Grundgesetzes, sind diese Prinzipien weitestgehend enthalten – sie müssen thematisiert und in ihrer inneren Zusammengehörigkeit in einer kohärenten Auslegung erschlossen werden. Das gesamte verfassungsrechtliche Normengefüge, insbesondere der Grundrechtsteil, ist im Bekenntnis zur Würde der Person und ihrer Schutzbedürftigkeit durch staatliches Handeln verankert. Hierin liegt eine nicht-positivistische, politisch-institutionelle Antwort auf die Frage, was getan werden muss, um das Wiedererstehen autoritärer Systemstrukturen zuverlässig zu verhindern. Gerade ethische Bildung in denjenigen staatlichen Einrichtungen, denen für die Garantie der Sicherheit der Bürger herausgehobene Bedeutung zukommt, muss diese grundlegende Hermeneutik des Schutzes von Menschenwürde und Menschenrechten ins Zentrum rücken.

Dieser Fokus bietet den entscheidenden Vorzug, direkt an den Erfahrungen der Adressaten ethischer Bildung anknüpfen zu können und auch auf diesem Weg das verbreitete Vorurteil zu entkräften, Ethik habe mit der Lebenswirklichkeit nicht viel zu tun. Nur wenige Menschen werden etwa spontan eine Definition des Begriffs „Menschenwürde“ geben können. Aber alle werden Beispiele dafür erinnern, dass sie sich im Lauf ihres Lebens in ihrer Würde verletzt gefühlt haben – durch subtile oder brutale Formen der Demütigung, Diskriminierung und Ausgrenzung beispielsweise, wie sie schon in schulischen Räumen fast alltäglich sind. Der Schutz der Menschenwürde durch die Garantie grundlegender Personrechte soll solchen Erfahrungen vorbeugen oder die Möglichkeit bieten, sich gegen solche Praktiken zu wehren, wenigstens wo sie in einem öffentlichen bzw. institutionellen Kontext auftreten. Die politische Ordnung, die zu realisieren das Grundgesetz intendiert, soll von moralisch zustimmungsfähigem Handeln nicht abraten, sondern im Gegenteil dazu ermutigen. Dies lässt sich nahezu an jeder einzelnen grundrechtlichen Festlegung aufzeigen, in besonderer Weise an Artikel 4, in dem die Freiheit des Gewissens, also die moralische Autonomie der Person, unter den Schutz staatlicher Instanzen gestellt wird, soweit sie ihrerseits die gleichen Rechte und Schutzinteressen aller anderen betroffenen Personen respektiert.

Menschenrechte und biblisches Ethos

Die Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes und die Hermeneutik seiner Präambel und seines Grundrechtsteils verweisen auf einen allgemeineren Befund, der den Prozess des Findens richtiger ethischer Normen betrifft: Sie resultieren fast stets aus der moralischen Reaktion und Reflexion auf

„Eine gründliche Kenntnis dieser Zusammenhänge und ihrer normativen Implikationen muss daher im Zentrum aller Bemühungen um ethische Bildung in der Bundeswehr stehen. Nur so kann auch der relativistischen Auffassung entgegengewirkt werden, ethische Wertungen seien beliebig wandelbar, so dass heute für richtig gehalten werde, was sich morgen schon als falsch erweisen (und deswegen schon heute ignoriert werden) könne.“

elementare Unrechts- und Leiderfahrungen. Substanzielles ethisches Orientierungswissen lässt sich weit besser in einer Logik der Gefahrenabwehr und Schadensbegrenzung abbilden als von der Vorstellung einer Optimierung der Weltverhältnisse her – letzteres erscheint eher als Hybris, als eine maßlose Selbstüberschätzung menschlicher Handlungskompetenz. Deswegen sind die zentralen ethischen Imperative, wie sie sich bereits in den ältesten Schichten der Bibel (etwa dem Buch Exodus), aber auch in ihrer Widerspiegelung im Neuen Testament in der sogenannten Gerichtsrede (Matthäus-Evangelium 25) finden, sämtlich auf Handlungen bezogen, die Leid und Unrecht verhindern bzw. beenden sollen: Aus Sklaverei und Knechtschaft befreien – Gerechtigkeit für die Schwachen schaffen – das Recht in den Dienst solcher Gerechtigkeit stellen – sich von der Not des Anderen berühren lassen und ihm zu Hilfe kommen, statt sich kalt von ihm abzuwenden. Der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg, der in der NS-Zeit als einer von ganz wenigen mutig zur Solidarität mit den verfolgten Juden aufrief und dafür den Terror und die Misshandlungen der Gestapo, die ihn das Leben kosteten, in Kauf nahm, konnte sich direkt auf das ethische und religiöse Erbe berufen, das für Judentum und Christentum bis heute die gemeinsame Basis bildet.

Das Ethos des Menschenwürdeschutzes durch einklagbare und durchsetzbare Menschenrechte steht in dieser Tradition und aktualisiert für die Gegenwart ältestes ethisches Orientierungswissen der Menschheit. Eine gründliche Kenntnis dieser Zusammenhänge und ihrer normativen Implikationen muss daher im Zentrum aller Bemühungen um ethische Bildung in der Bundeswehr stehen. Nur so kann auch der relativistischen Auffassung entgegengewirkt werden, ethische Wertungen seien beliebig wandelbar, so dass heute für richtig gehalten werde, was sich morgen schon als falsch erweisen (und deswegen schon heute ignoriert werden) könne. Viele Einzelfragen, die sich dabei immer wieder stellen – etwa nach der ethischen Bewertung von Drohnenkriegführung, nach den ethischen Fragen, die durch den Verlauf humanitär begründeter Interventionen aufgeworfen werden u. a. – fordern eine Antwort durch Rekurs auf vernünftige ethische Argumentation. Diese aber kann nie von einer Leerstelle, einer *tabula rasa* ihren Ausgang nehmen; sie findet zwar statt an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit, aber ist stets eingebunden in ethische Denkformen und den durch sie eröffneten Reflexionshorizont, die weit älter sind und deren Wert für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft aufgewiesen und erinnert werden kann und muss.

Das Leben der Anderen

Daraus ergibt sich, dass diejenigen, die ein solches Konzept ethischer Bildung praktisch umsetzen sollen, selbst über die entsprechenden Dispositionen und Kompetenzen im Umgang mit Inhalten und Methodik der Vermittlung ethischen Orientierungswissens verfügen müssen. Hierbei geht es nicht in erster Linie um lerntechnische Kompetenzen, sondern um eine bewusste Aneignung der „Tiefengrammatik“ menschenrechtlichen Denkens und Argumentierens. Sie bedarf der eingehenden Auseinandersetzung mit dem einschlägigen Schrifttum aus philosophischer und theologischer Ethik, aber auch aus den Sozialwissenschaften, und nicht zuletzt des Kennenlernens großer literarischer Dokumente zum Thema. Denn zur Eigenart der Folgen schwerer Menschenrechtsverletzungen gehört, dass sie nur begrenzt in diskursiver Sprache bewusst gemacht werden können – die sprachlichen Ausdrucksformen der Literatur bieten hier oftmals angemessenere Möglichkeiten. Eines der eindrucksvollsten Beispiele dafür, dass auch filmische Darstellungen geeignet sind, für solche Erfahrungen empathiefähig zu machen, bietet der Film „Das Leben der Anderen“. Er thematisiert am Beispiel der Verhältnisse in der ehemaligen DDR die zerstörerischen Folgen von politischem >>

>> Systemunrecht für die von ihm betroffenen Menschen.

Ein auf den Grundsatz des Schutzes der menschlichen Würde fokussierter Ansatz ethischer Bildung lässt so sukzessive die notwendige Sensibilität für Übergriffigkeiten und Grenzüberschreitungen aller Art im Alltag, bis hin zu gravierenden Menschenrechtsverletzungen, entstehen. Menschen werden aufmerksam für den Widerspruch, der darin liegt, sich normativ auf den Würdegedanken zu beziehen, ihn im praktischen Tun aber zu dementieren. Damit greift ein Konzept der Menschenrechtsbildung nicht erst in außergewöhnlichen Konfliktsituationen. Vielmehr hilft es, weit im Vorfeld eine Praxis auszubilden, die bestimmte Verhaltensmöglichkeiten auch in solchen Situationen nicht mehr zur Verfügung stellt, weil sie mit der moralischen Identität der handelnden Personen nicht vereinbar sind. Dass es hier tatsächlich um Identitätsfragen geht – darum, was für ein Mensch man sein kann und sein will –, unterstrich in einfachen Worten ein junger britischer Soldat bei der Befreiung des KZ Bergen-Belsen am 15. April 1945: *„Now I'm knowing what I'm fighting for."*

Ein Menschenrechtsethos zu entwickeln und zum handlungsleitenden Wert werden zu lassen, sichert zugleich gegen die Gefahren ab, die sich aus ideologischen Denkformen und den für sie charakteristischen autoritären Politikkonzepten – rechter wie linker Provenienz – ergeben. Denn im Namen solcher Ideologien lässt sich – vermeintlich – vieles rechtfertigen, was sich sofort als schwerste Menschenrechtsverletzung offenbart, sobald man die ideologische Täuschung durchschaut. Dies erklärt, warum Menschen, die zeitweise durch ideologische Denksysteme geblendet waren, zu deren entschiedensten Gegnern wurden, nachdem sie ihren wahren Charakter und demgegenüber die Unwahrheit ihrer Behauptungen über Wirklichkeit dechiffriert hatten. Heute erleben wir, dass es sogar möglich ist, erneut Resonanz für ideologische Positionen zu gewinnen, über deren verhängnisvolle Auswirkungen niemand in Unwissenheit sein kann, weil jahrzehntelang große Bemühungen in die Aufklärung darüber investiert wurden. Gerade junge Leute sind in der Gefahr, anfällig für ideologisches Denken zu werden, weil ihnen einerseits der lebensweltliche Zugang zu deren Konsequenzen fehlt, andererseits dieses Denken die Verführung bereithält, angesichts komplexer politischer und sozialer Verhältnisse auf scheinbar einfache Rezepte zur Abhilfe in der mit ihr einhergehenden Orientierungskrise zurückgreifen zu können.

Führungskultur

Ethische Bildung zielt in einer solchen Situation daher ausdrücklich auf die Befähigung zu verantwortlichem Denken. Gemeint ist, eine Form des Denkens (und nachfolgenden Handelns) zu entwickeln, das sich über sich selbst Rechenschaft gibt – das Vermutungen von Gewissheiten, Hypothesen von Fakten unterscheidet und Behauptungen aller Art auf ihre Prüfbarkeit hin untersucht. Damit unterwirft es sich solchen Kriterien des Vernunftgebrauchs, die ideologischen Einflussnahmen, aber auch *„fake news"* ihren manipulativen Erfolg verwehren. In dieser Form ethischer Bildung liegt daher nicht nur ein Erwerb bestimmter kategorialer Fähigkeiten, vielmehr prägt sie die Persönlichkeit dessen, der sich ihr öffnet, in ebenso fundamentaler wie umfassender Weise.

Entscheidend ist, dass dies nicht nur vereinzelt gelingt, sondern zum systematisch verfolgten Leitprinzip einer reformierten Führungskultur wird, die ihre Adressaten erreicht und bewirkt, dass diese sich mit ihr identifizieren. Dann haben diese Akteure nicht die eingangs beschriebene soziale Bestrafung moralisch reflektierten Handelns zu befürchten, sondern könnten darauf vertrauen, dass sie für ein solches Handeln Ermutigung und Anerkennung finden. ■

„Denn im Namen solcher Ideologien lässt sich – vermeintlich – vieles rechtfertigen, was sich sofort als schwerste Menschenrechtsverletzung offenbart, sobald man die ideologische Täuschung durchschaut."

© Bundeswehr / Falk Bärwald

© 2018 Bundeswehr / Jonas Weber

„Ethische Bildung in der Bundeswehr“

– mit neuer Vorschriftengrundlage

Die Abteilung Führung Streitkräfte im Bundesministerium der Verteidigung hat mit der Erarbeitung einer neuen Zentralen Dienstvorschrift für die „Ethische Bildung in der Bundeswehr“ begonnen. Sie schließt damit eine Regelungslücke.

Die Grundsätze der Inneren Führung mit ihrem Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“ beruhen auf den Werten und Normen des Grundgesetzes. Sie haben damit neben einer politischen auch eine inhärente ethische Dimension. Soldatisches Dienen ist stets an ethische Begründungen und moralische Entscheidungen gebunden. Aufgabe der ethischen Bildung in der Bundeswehr ist es daher, das Bewusstsein darüber sowie das Wissen um die ethische Dimension militärischen Handelns und Unterlassens handlungs- und kompetenzorientiert an ihre Angehörigen zu vermitteln.

Die Frage, welches militärische Handeln ethisch angemessen und mit den Werten des Grundgesetzes vereinbar ist, muss dabei ständig neu betrachtet und bewertet werden. Fragen der politischen Legitimität und der gesellschaftlichen Integration stehen im Zentrum der Betrachtung. Schlagworte in der öffentlichen Debatte wie „Berufsarmee und demokratische Wertebindung“ oder „asymmetrische Kriegführung“ sowie neue ethische Fragestellungen, die durch technische Entwicklungen ausgelöst werden, etwa der Einsatz von Drohnen und künstlicher Intelligenz, machen deutlich, welche Bedeutung einer integrierten ethischen Bildung in der Bundeswehr beizumessen ist.
Ethische Bildung in der Bundeswehr dient dem Erziehungsziel der gebildeten und moralisch gefestigten Persönlichkeit in und ohne Uniform. Sie verfolgt den Anspruch, den Angehörigen der Bundeswehr sowohl im militärischen Alltag in der Heimat als auch im Auslandseinsatz eine unverzichtbare Hilfestellung zur Bewältigung ihrer Aufgaben zu geben. Ziel ist das Vermitteln ethischer Kompetenz, das Entwickeln moralischer Urteilskraft sowie das Fördern eines gewissensgeleiteten Gehorsams und des verantwortungsvollen, eigenständigen Handelns.

Ethische Bildung für die Angehörigen der Bundeswehr beschränkt sich nicht auf die Vermittlung berufsethischer Aspekte. Im Zentrum stehen vielmehr allgemeine Fragen moralischen Verhaltens, die auch die Gesellschaft betreffen. Die zu erarbeitende ZDv (Zentrale Dienstvorschrift) A-2620/6 „Ethische Bildung“ soll daher die berufsethische Bildung in der Bundeswehr von einer „Sonderethik für Soldaten“ abgrenzen. Gemeinsam mit den ebenfalls neu erstellten Vorschriften für die „Historische Bildung in der Bundeswehr“ und die „Politische Bildung“ bildet sie eine Vorschriftentrias, die Aufgaben, Grundlagen sowie Ziele von Bildung in der Bundeswehr im Sinne einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung umfassend darstellen und festlegen soll.

Vereinzelte Aussagen zur ethischen Bildung in der Bundeswehr finden sich – weitgehend unsystematisch – bereits in den Vorschriften „Innere Führung“ „Politische Bildung“ und „Lebenskundlicher Unterricht“. So fordert Erstere von den Soldatinnen und Soldaten u. a. moralische Urteilsfähigkeit sowie ein ethisch gefestigtes und ehrenhaftes Verhalten. In Letzterer wird ethische Bildung als eine Querschnittsaufgabe bezeichnet, die sich in allen Gestaltungsfeldern der Inneren Führung und vielen Bereichen des täglichen Dienstes wiederfindet.

Analog zur bereits erwähnten Vorschrift zur historischen Bildung soll die Vorschrift für die „Ethische Bildung in der Bundeswehr“ die Funktion ethischer Bildungsmaßnahmen in der Aus- und Weiterbildung systematisch und kompakt auf wenigen Seiten festlegen. Dabei wird es u. a. darauf ankommen, kompetenzorientierte Lernziele für die Führungspersonal-Ausbildung festzulegen, um das handlungsorientierte Lehr- und Lernprinzip der Bundeswehr sowie das Handeln im Lernprozess auch in der ethischen Bildung anzuwenden. Im Sinne einer größeren Handlungssicherheit in der Truppe sollen Wirkungsfelder der ethischen Bildung definiert, Bildungseinrichtungen und -träger beschrieben sowie die Finanzierung ethischer Bildungsmaßnahmen geregelt werden.
Mit einer Vorschrift für die „Ethische Bildung“ wird die Bedeutung der ethischen Bildung für die Verwirklichung der Konzeption der Inneren Führung und ihres Leitbilds des Staatsbürgers in Uniform verdeutlicht sowie der Stellenwert ihrer Träger und Instrumente erhöht.

Auf dem Weg zur Erstellung der neuen Vorschrift führt die Abteilung Streitkräfte Mitte November einen ersten Workshop am zweiten Dienstsitz des Bundesministeriums der Verteidigung in Berlin durch.

Oberst i. G. Dr. Sven Lange,
FüSK III 3 im Bundesministerium der Verteidigung

© KS / Doreen Bierdel

Ein Ort der Freiheit in der Kaserne

von Franz J. Eisend, KMBA, und Kristina Tonn, zebis

Lebenskundlicher Unterricht als berufsethische Qualifizierungsmaßnahme

„Die Sache ist delikat, aber wir dürfen nicht Nein sagen“, so fasste Georg Werthmann, der spätere erste katholische Militärgeneralvikar, im Juli 1953 die Meinung der Deutschen Bischöfe zusammen, als es in der Aufbauphase der Bundeswehr um die Einführung des „Lebenskundlichen Unterrichts“ (LKU) ging. Das Thema selbst findet sich in den Quellen schon 1952 bei ersten Gesprächen zwischen Kirche und Staat im Kontext der Frage, auf welche Weise die staatsbürgerlich-demokratische und ethische Erziehung der Soldaten als Einheit partnerschaftlich von Kirche und Staat zu gewährleisten sei. Das alte Bild vom bloßen Gehorchen und Dienen sollte dem zukünftigen „Staatsbürger in Uniform“ mit Auftrag und Gewissen weichen. Nach dem Konzept „Innere Führung“ erforderte der Neubeginn der deutschen Demokratie Menschen, die als Soldaten im Sinne des Rechtsstaats eigenverantwortlich entscheiden und handeln konnten, autonome Persönlichkeiten, die gemäß Artikel 1,1 des Grundgesetzes die Würde des Menschen zu achten und zu schützen vermochten. Wie „delikat“ die Sache mit dem geplanten LKU für beide Militärseelsorgen anfangs gewesen sein mag, spiegelt sich in der Tatsache wider, dass der Unterricht in den damals geschlossenen Verträgen zwischen den Kirchen und der jungen BRD nicht erwähnt wurde.

Auf dem Weg zum „Markenzeichen“ der Militärseelsorge

1956 wurde der LKU dann doch in enger Kooperation zwischen der neu aufgestellten Bundeswehr und den beiden Militärseelsorgen zur Erprobung durchgeführt. Eine Zentrale Dienstvorschrift (ZDv) 66/2 regelte seit 1959 die Durchführung des Unterrichts, der damit innerhalb und außerhalb der Bundeswehr zum „Markenzeichen“ der Militärseelsorge wurde: „Der LKU fußt auf den Grundlagen des christlichen Glaubens und /…/ appelliert an die freie und freudige Mitarbeit des Einzelnen.“ Der Unterricht sollte in der Dienstzeit liegen und auf bekenntnismäßiger Grundlage gehalten werden. Angeboten wurde er fortan im staatlichen Auftrag, durchgeführt von Militärgeistlichen. Von der Teilnahme konnte man sich abmelden, sollte sich aber eigenständig mit den LKU-Themen beschäftigen. Ziel des Unterrichts nach der ZDv 66/2 in der Fassung von 1976 war „die Behandlung sittlicher Fragen, die für die Lebensführung des Menschen, seine Beziehung zur Umwelt und für die Ordnung des Zusammenlebens in jeder Gemeinschaft wesentlich“ sind. Er hatte die Aufgabe, dem Soldaten Hilfe für sein tägliches Leben zu geben und damit einen „Beitrag zur Förderung der sittlichen, geistigen und seelischen Kräfte zu leisten, die mehr noch als fachliches Können den Wert des Soldaten bestimmen.“

Eine wichtige Zäsur war das Jahr 2009. Ab diesem Zeitpunkt wurde der Unterricht für alle Soldatinnen und Soldaten verpflichtend und ohne konfessionelle Bindung durchgeführt. Nach einer dreijährigen Erprobungsphase trat 2011 die neue ZDv 10/4 mit dem Untertitel „Selbstverantwortlich leben – Verantwortung für andere übernehmen können“ endgültig in Kraft. Im Laufe von Umstrukturierungen innerhalb der Bundeswehr wurde aus der ZDv 10/4 die Zentralrichtlinie A2 2530/0-0-1 und am 6.2.2018 löste schließlich die nun gültige ZDv A-2620/3 die Vorgenannte ab.

Seit der LKU verpflichtend ist, wird auch ausdrücklich darauf verwiesen, was LKU ist – oder nicht ist und wer diesen erteilen darf. LKU ist demnach weder Religionsunterricht, noch eine Form der Religionsausübung. Er ist vielmehr eine berufsethische Qualifizierungsmaßnahme und stellt eine wesentliche und unverzichtbare Ergänzung zur Erreichung der Grundsätze und Ziele der Inneren Führung dar.

Seit der ZDv 10/4 zieht sich unübersehbar ein ethischer „roter Faden“ durch alle angebotenen Themenbereiche: *In der Persönlichkeit der Soldatin oder des Soldaten soll das Bewusstsein der Verantwortung für sich selbst und andere gefördert werden.* Der LKU

Seit 2011 finden die Lehrkräfte im Portal und der Mediathek qualitativ hochwertige, komplett ausgearbeitete Unterrichtsentwürfe, eine Fülle an lizenzrechtlich abgeklärten Materialien, Filme, Podcasts, Aufsätze, Buchauszüge, PowerPoint-Präsentationen, Karikaturen und Fotos.

Das *zebis*-Didaktik-Portal

ist „konzeptionell ein Ort der Freiheit in der Kaserne“ (Angelika Dörfler-Dierken). Auf der Unantastbarkeit menschlicher Würde aufbauend, von einer qualifizierten Lehrkraft durchgeführt und geleitet, wird im freien Gespräch unter Kameradinnen und Kameraden ethisches Wertebewusstsein gebildet, persönliches Gewissen geschärft und moralische Urteilskraft gestärkt. Auf diese Weise bilden Soldatinnen und Soldaten Verantwortungsbewusstsein, reflektieren die innere moralische Haltung und leisten so gemäß der ZDv A-2600/1 „Innere Führung“ einen entscheidenden Beitrag zur eigenen Persönlichkeitsbildung. Der Anspruch auf eine solche wird stets vom Prinzip „Innere Führung“ abgeleitet. Mit Blick auf die durchaus dynamische Eigenentwicklung des LKU im Laufe der letzten sechzig Jahre wird hier die Bedeutung des Unterrichts nicht nur für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, sondern letzten Endes auch für die ethische Bildung in der Bundeswehr deutlich, die beispielsweise nach der neuesten Erweiterung des Curriculums bis hin zum verantwortungsvollen Umgang mit *Digitalisierung* reicht.

Seit Anbeginn leistet der LKU daher für die Persönlichkeitsbildung des Soldaten oder der Soldatin einen unverzichtbaren und für die Querschnittsaufgabe der ethischen Bildung in der Bundeswehr einen durchaus wesentlichen Beitrag.

Als im Jahre 2009 die „Sache“ durch die verpflichtende Teilnahme für die Militärseelsorge erneut „delikat“ wurde, gründete der Katholische Militärbischof im Jahr darauf das *zebis*, das heutige *Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften* in Hamburg. Kernanliegen der neuen Institution war die Einrichtung eines Didaktik-Portals, um alle Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorger angesichts der gewachsenen Herausforderungen noch professioneller zu unterstützen. Seit 2011 finden die Lehrkräfte im Portal und der Mediathek qualitativ hochwertige, komplett ausgearbeitete Unterrichtsentwürfe, eine Fülle an lizenzrechtlich abgeklärten Materialien, Filme, Podcasts, Aufsätze, Buchauszüge, PowerPoint-Präsentationen, Karikaturen und Fotos. Aus dieser Palette wählen sie flexibel aus und gestalten zielgruppenspezifisch die Seminare. Es gibt sowohl thematische Einführungen und Vertiefungen für Dozenten als auch weiterführende Hinweise für Soldatinnen und Soldaten. Für eine abwechslungsreiche Moderation offeriert das *zebis*-Didaktik-Portal zudem eine umfangreiche Methodensammlung für die Erwachsenenbildung. In der Rubrik „Aus dem LKU für den LKU“ bietet es Unterrichtsentwürfe an, die von Lehrkräften selbst erarbeitet und in der Praxis erprobt wurden.

Das Portal ist inklusive der Mediathek eine passwortgeschützte Online-Plattform, die ausschließlich den Lehrkräften des LKU zur Verfügung steht. Die durchschnittliche Verweildauer von dreißig Minuten und die hundertprozentige Registrierung der Lehrkräfte zeigen die hohe Akzeptanz. Über den regelmäßigen Austausch mit den Lehrkräften und Soldatinnen und Soldaten wird das *zebis*-Angebot laufend aktualisiert und an die Bedürfnisse und Erwartungen der Bundeswehr angepasst.

Um des Friedens willen – ein Blick nach vorne

Wie letzten Endes in Zukunft mit diesem professionellen Angebot und der bewährten Praxis des LKU in der Fläche *der „Mensch“* und *der „Staat“ in der Persönlichkeit* des Soldaten noch umfassender gefördert werden kann, das ist heute weniger eine „delikate“ Sache, vielmehr ist es eine gemeinsame Verpflichtung, der sich die Militärseelsorgen und die Bundeswehr mit Blick auf den ganzheitlichen Anspruch Baudissins, den „Vater der Inneren Führung“, vor allem aber um des Friedens willen gleichermaßen stellen sollten. Die deutschen Bischöfe stehen – heute wie damals – zu dieser „Sache“: „Auch in Zukunft werden wir den Angehörigen der Streitkräfte menschlich und geistlich beistehen und ein ethisch reflektiertes soldatisches Selbstverständnis – u. a. durch den Lebenskundlichen Unterricht – fördern. Die Kultur der Inneren Führung gehört dabei zu den unverzichtbaren Voraussetzungen unseres Engagements im Rahmen der Streitkräfte.“ (Die deutschen Bischöfe, *Soldaten als Diener des Friedens. Erklärung zur Stellung und Aufgabe der Bundeswehr*, Nr. 82, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Bonn 2005, S. 18.) ■

Brücken zwischen demokratischer Gesellschaft und soldatischem Dienen

Ein Kommentar von General a. D. Wolfgang Schneiderhan,
Präsident des Volksbundes (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Kassel),
Mitglied des Beirats von zebis (Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften, Hamburg)
und 14. Generalinspekteur der Bundeswehr von 2002 bis 2009

Die Bundesrepublik Deutschland als ein auf die Wahrung von Menschenwürde und Menschenrechten verpflichteter demokratischer Rechtsstaat gibt den Soldatinnen und Soldaten ein berufsethisches Leitbild vor. Das Ideal des „Staatsbürgers in Uniform“ verpflichtet sie auf ein Ethos der Achtung der Menschenwürde, des Friedens, der Freiheit, der Gerechtigkeit, Demokratie, Solidarität und Integration.

Die *Innere Führung* ist in diesem Geiste eine politisch-ethische Konzeption, die Normen und Regelungen für menschenwürdige Verhältnisse innerhalb der Bundeswehr schaffen soll. Außerdem bringt sie das für Streitkräfte grundlegende Prinzip von Befehl und Gehorsam und die staatsbürgerlichen Rechte der Soldatinnen und Soldaten in ein ausgewogenes Verhältnis und schränkt Letztere nur dann ein, wenn es für den Erhalt unserer Werteordnung unabdingbar ist.

Ein Soldat ohne Bindung an diese Werteordnung wäre nichts anderes als ein Söldner.

In ihren Konstanten ausgerichtet an den Werten und Normen des Grundgesetzes, bleibt die Innere Führung aber zugleich auch ein offener und dynamischer Prozess, in dem sich die Streitkräfte den rasanten Veränderungen der globalen, strategischen, politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen stellen können, ja müssen.

Neben der politischen Aufgabe, zu glaubhafter Abschreckung beizutragen, steht seit geraumer Zeit der Einsatz in Krisenvorsorge, Krisenbewältigung und Krisennachsorge eingebettet in multinationale Militärstrukturen.

Begegnungen mit fremden Kulturen, Religionen, aber auch mit anderen militärischen Führungsprinzipien sind nicht nur politische und militärische Herausforderungen, sondern oft und vor allem ethische.
Zusätzlich fordern neue Kriegsformen – digital und hybrid – neues militärisches Denken in Ergänzung zur klassischen Militärlogik.

In einer zunehmend individualisierten und pluralistischen Gesellschaft ist ein Konsens über moralische Fragen nicht mehr selbstverständlich. Auch in den Streitkräften selbst existieren verschiedene weltanschauliche Überzeugungen, religiöse Bekenntnisse und Lebensformen.

© Katholische Familienstiftung

„Das Selbstverständliche ist (scheinbar?) in der heutigen Zeit nicht mehr einfach klar.

Das ethisch Gute oder das gelingende Zusammenleben der Menschen ergibt sich mit der zunehmenden Vernetzung und Multikulturalisierung der Gesellschaft, im Zuge der technologischen Möglichkeiten und zunehmender Individualisierung nicht mehr von selbst.

Es gibt verschiedene Vorstellungen unter Menschen und Soldaten, was eigentlich gut ist. In diesen Kontexten kann und muss (militär-)ethische Reflexion Hilfestellungen leisten und zur Klärung von Problemlagen beitragen.“

Baumann, Dieter: Militärethik.Theologische, menschenrechtliche und militärwissenschaftliche Perspektiven (Theologie und Frieden, Bd. 36), Stuttgart 2007.

Die Innere Führung stellt sich diesem Pluralismus, beruft sich aber auf für alle gleich geltende Grundüberzeugungen. Dadurch werden die ethische Kompetenz sowie die Selbstvergewisserung der Soldatinnen und Soldaten als „Staatsbürger in Uniform“ gefestigt. So wird verhindert, dass die Streitkräfte eine anachronistische Größe innerhalb unserer Gesellschaft werden und sich geistig außerhalb von ihr entwickeln. Gleichzeitig wird so die Funktionalität der Streitkräfte sichergestellt.

Ethische Bildung ist für jeden Menschen ein lebenslanger Prozess – auch für den Staatsbürger in Uniform. Moralische Wahrnehmungs-, Reflexions- und Handlungsfähigkeiten müssen ständig weiterentwickelt werden. Ethische Kompetenz umfasst ethisch relevantes *Wissen*, aber auch die Fähigkeit, sich mithilfe argumentativer Prozesse ein *moralisches Urteil* zu bilden und ihm *entsprechend zu handeln*. Im Zentrum steht die Beantwortung der Frage, welche Entscheidung in einer konkreten Situation im moralischen Sinne richtig ist.

Moralisches Urteilsvermögen und Verantwortung im Einsatz lassen sich nicht delegieren. Ethische Bildung ist eng verbunden mit der Entwicklung von Haltungen, die auch zum „Halt“ sagen befähigen. Die Vermittlung solcher Tugenden ist grundlegend für eine soldatische Berufsethik, weil sie hilft – auch unter Stress, Angst und Gefahr –, in der Erfüllung des militärischen Auftrags der Verpflichtung auf die Prinzipien des demokratischen Rechtsstaats Rechnung zu tragen.

Die Militärseelsorge setzt hier an, indem sie den Soldaten ein offenes und vertrauensvolles Gesprächsforum auf der Grundlage ethischer Tradition eröffnet.

Sie beruft sich auf eine Tradition, die den philosophischen und theologischen Begründungen moralischen Handelns nicht ausweicht, sondern Partei ergreift. Ausgehend vom theologisch-ethischen Ideal eines gerechten Friedens stellt sie sich den Fragen einer gewaltdurchwirkten Gegenwart.

Die grundlegende ethische Bildungsarbeit der Militärseelsorge wird vor allem im Lebenskundlichen Unterricht geleistet. Deshalb hat der Lebenskundliche Unterricht im Konzept der Inneren Führung eine wesentliche Aufgabe – auch heute, morgen und übermorgen.

Gerade in einer Welt, die in vielerlei Hinsicht aus den Fugen geraten ist, brauchen unsere Soldatinnen und Soldaten aller Dienstgrade und Dienststellungen eine solide Bodenhaftung mit einer gesicherten Werteorientierung. ■

GKS Gemeinschaft Katholischer Soldaten

Lebenskundlicher Unterricht – *ein Angebot zur ethischen Persönlichkeitsbildung*

Ein Kommentar von Oberst Rüdiger Attermeyer, Bundesvorsitzender, und Oberstabsfeldwebel Christian Madl, stellvertretender Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Katholischer Soldaten *(GKS)*

„Der Lebenskundliche Unterricht ist eine berufsethische Qualifizierungsmaßnahme und keine Form der Religionsausübung oder -unterrichtung. Er wird von Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorgern und ggf. anderen berufsethisch qualifizierten Lehrkräften erteilt.“ (Zentrale Dienstvorschrift (ZDv) A-2620/3)

Und was heißt das in der Praxis?

Als Beispiel dient das Aufklärungs-Bataillon 8, das sich seit 1995 regelmäßig in den Auslandseinsätzen der Bundeswehr befindet. Es wird für den Lebenskundlichen Unterricht (LKU) durch das Katholische und das Evangelische Militärpfarramt Bogen betreut. Diese Abstützung auf beide Militärseelsorgen ist wichtig, um den LKU trotz der regelmäßigen einsatzbedingten Abwesenheiten einzelner Militärseelsorger sicherzustellen.

Der LKU wird auf Bataillonsebene ebenso frühzeitig wie andere Ausbildungsinhalte geplant und tageweise in Seminarform außerhalb der Liegenschaft durchgeführt. Die Themen werden mit den Kompanien gemeinsam erörtert, die Organisation der Durchführung obliegt dann dem jeweiligen Einheitsführer, der hier den Zusammenhang mit anderen Ausbildungsvorhaben vor dem Hintergrund der anstehenden Aufträge wahrt.

Getragen wird die Durchführung des LKU davon, dass es weniger um die Vermittlung von Wissen, nicht um eine Beeinflussung in einem bestimmten Sinne und schon gar nicht um Missionierung geht. Vielmehr geht es darum, die Soldatinnen und Soldaten mit dem notwendigen Rüstzeug auszustatten, das es ihnen ermöglicht, eine eigene Haltung zu entwickeln und aus dieser heraus ihr eigenes Handeln zu reflektieren und zu gestalten. Dieses wird von allen Beteiligten regelmäßig nicht als Pflicht empfunden, sondern gern als Möglichkeit zur ethischen Bildung, Orientierung und Entwicklung einer eigenen reflektierten Haltung angenommen.

Vor dem Hintergrund der fordernden Aufträge gibt es bei den Soldatinnen und Soldaten einen großen Bedarf an genau diesem Angebot. Der LKU wird gebraucht. Die Militärseelsorgen stehen als Bedarfsdecker bereit und treffen den Bedarf. Diese Umsetzung in die Praxis hat sich bewährt.

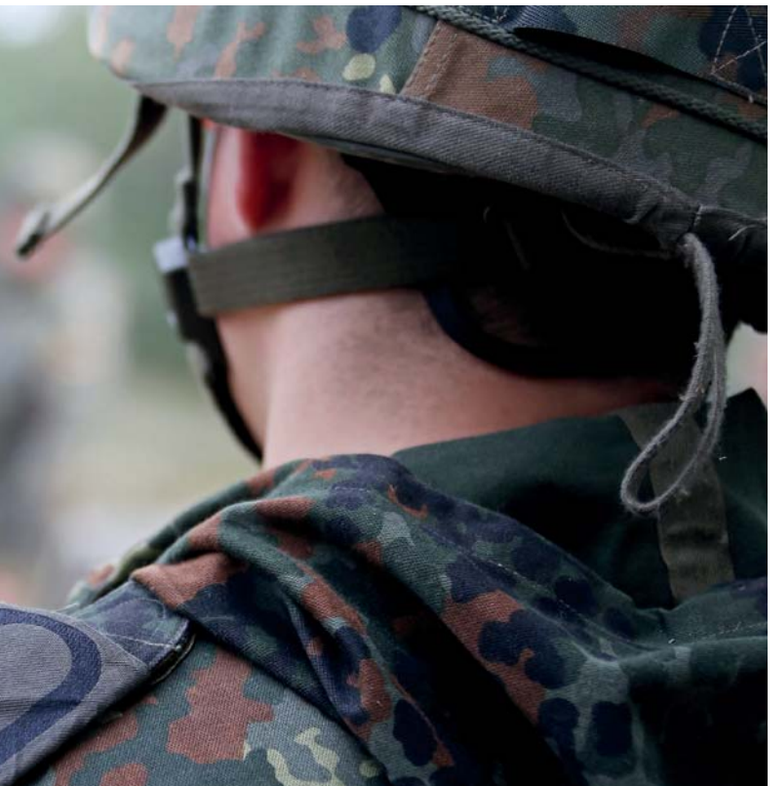
Und auf welcher Grundlage geschieht dies?

Ist hierfür bisher die ZDv A-2620/3 Grundlage, steht nun eine neue ZDv „Persönlichkeitsbildung“ in den Startlöchern, mit der die Felder politische, historische, interkulturelle, lebenskundliche und ethische Bildung in ihrem Zusammenhang neu geordnet werden sollen.

„Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“, so beschrieb der Rechtsphilosoph Ernst-Wolfgang Böckenförde (Staat, Gesellschaft, Freiheit. 1976, S. 60) eine wesentliche Grundlage unserer parlamentarischen, pluralen Demokratie. Unser Staat garantiert im Grundgesetz ein System von Grundrechten und ein bestimmtes staatliches Ordnungssystem. Dabei trifft er bewusst keine Entscheidung darüber, auf welcher ethisch-moralischen Wertegrundlage dieses Grundgesetz begründet ist. Er ist insoweit ethisch neutral und überlässt die Entscheidung, welche ethischen Grundlagen (z. B. religiöse Überzeugungen, Humanismus, Kommunismus) der Einzelne zur Begründung für sich wählt, jedem selbst. Zugleich weiß er aber um die Notwendigkeit genau dieser gefestigten, wertebasierten Haltung der Einzelnen für Gesellschaft und Staat.
Indem der Staat die Entscheidung getroffen hat, den LKU nicht selbst durchzuführen, sondern z. B. an die Militärseelsorgen zu vergeben, stellt er sich genau diesen Er-

kenntnissen. Er schafft als Staat ein Angebot, das einlädt, sein eigenes Handeln zu reflektieren. Er tut dies, indem er die Möglichkeit bietet, das eigene Handeln und die Erfüllung der übertragenen Aufgabe in Beziehung zu setzen mit einem ethischen Wertekanon, der transparent und offen von Menschen, die genau diesem Wertekanon verpflichtet sind, vertreten wird. In der Auseinandersetzung mit diesem Angebot kann der Soldat, die Soldatin durch Zustimmung oder Ablehnung eine auf eigener Reflektion beruhende, tragfähige Überzeugung gewinnen.

Der Staat stellt den Rahmenlehrplan, verpflichtet die Durchführenden auf das Grundgesetz und die dort garantierten Grundrechte und Ordnungsentscheidungen, und legt fest, welche Qualifikationen die Lehrenden haben müssen, aber: Er bleibt bezüglich der zur Begründung der Wertentscheidungen des Grundgesetzes notwendigen ethischen und moralischen Überzeugungen neutral. Genau darin liegt die entscheidende Stärke des LKU: Er ist das Angebot einer ethischen Richtschnur, der sich der Soldat und die Soldatin in Freiheit anschließen oder die sie ablehnen können. Dies ist bei den Lehrinhalten der ethischen Bildung, die von Vorgesetzten vermittelt werden, natürlich nicht der Fall. Auch wird mit der eingeführten Praxis des LKU der Eindruck vermieden, dass sich der Staat selber zum allgemein verbindlichen „Wertevermittler“ aufschwingt. ■



© 2015 Bundeswehr / Vennemann

Aus der Zentralen Dienstvorschrift (ZDv) A-2620/3 „Lebenskundlicher Unterricht“

(Zweck der Regelung: „Festlegung der grundsätzlichen Rahmenbedingungen für den Lebenskundlichen Unterricht“)

1 Grundsätze, Aufgaben und Ziele (…)

103. Ethische Bildung ist eine Querschnittsaufgabe, die sich in allen Gestaltungsfeldern der Inneren Führung und vielen Bereichen des täglichen Dienstes wiederfindet. Hier werden die ethischen und moralischen Herausforderungen des soldatischen Handelns erörtert. Es gilt, die moralische Urteilsfähigkeit der Soldatinnen und Soldaten zu verbessern und ihre Handlungssicherheit zu erhöhen. Darüber hinaus sind Reflexionsfähigkeit, interkulturelle und konzeptionelle Fähigkeiten, Entscheidungsfähigkeit und ganzheitliches Denken zu fördern. Dazu gehört auch die Fähigkeit, mit anderen Menschen Problemlagen und ethische Konflikte zu erörtern und gemeinsam zu lösen.

Weisheit statt Verhaltenstechnologie:

Per·sön·lich·keit [die]

Der Dalai Lama, Mahatma Gandhi, Mutter Teresa oder Albert Einstein – sie alle gelten als Weise, werden als gereifte Persönlichkeiten, die bis in unsere Tage hinein etwas zu sagen haben, wahrgenommen. Die neuen Medien präsentieren uns heutzutage eine Unzahl von mehr oder weniger interessanten Personen unterschiedlichster Couleur. Aber nicht jeder Mensch, der in der Öffentlichkeit erscheint und dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken, ist qua Auftritt schon anerkannte Persönlichkeit. Welche „Persönlichkeit“ ist für unser Leben eigentlich wichtig? Und gilt unser Begriff von „Persönlichkeit“ nur für die Wahrnehmung im jeweiligen Kontext oder geht es bei diesem Thema doch eher um eine der menschlichen Würde inne liegende Größe, die seit jeher der moralischen (Selbst-)Erziehung und ethischen (Selbst-)Bildung bedarf? Auf welche Weise wird also das Individuum zur Persönlichkeit und ist es nicht vielleicht sogar Weisheit, die die Entwicklung des Individuums vollendet?

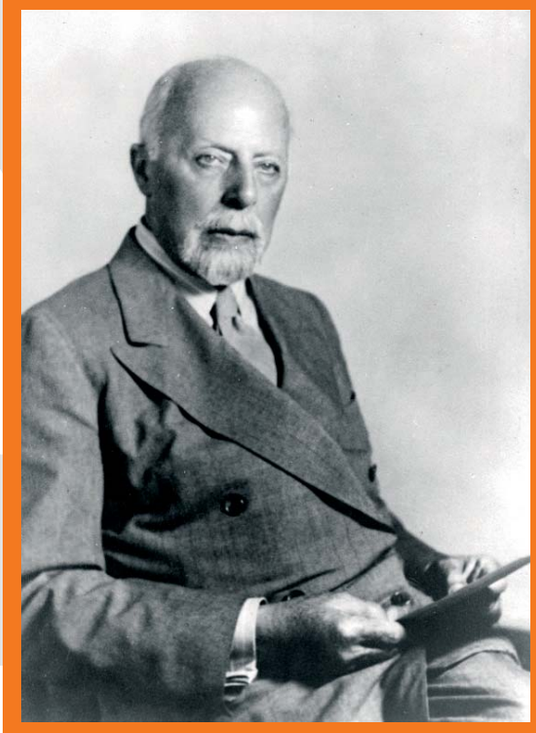
In der Psychologie beschreibt man mit „Persönlichkeit“ das Charakterbild eines Menschen. Neben den Charaktereigenschaften geht es um das Temperament, Vorlieben, individuelle Einstellungen, aber auch um Wertvorstellungen. Auch das Geschlecht, die körperlichen Merkmale, die Fitness, die Intelligenz oder den Familienstand, den Status in der Gesellschaft und noch vieles mehr kann man heranziehen, um eine Person zu beschreiben.
Was jedoch „Persönlichkeit“ im wissenschaftlichen Sinne wirklich ist, lässt sich nach Gordon Allport nicht so einfach beantworten; der US-amerikanische Sozialpsychologe kannte allein über 50 Definitionen. Angesichts dieser schillernden Vielfalt im Spannungsfeld von Wissenschaft und Weisheit muss man also bezüglich heutiger pädagogischer Ansätze oder ganzheitlicher Erziehungs- und Bildungsansprüche stets nach dem zu Grunde liegenden Menschenbild oder der als Ideal definierten Persönlichkeit fragen. Basis bildet auch hier das Grundgesetz, das im Artikel 2 Absatz 1 festlegt, dass jeder das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit hat, „soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“

Die voranschreitende Digitalisierung aber nimmt weltweit auf die „Persönlichkeitsentwicklung“ zunehmend Einfluss. Wenn China ab 2020 das sogenannte „Sozialkredit-System“ eingeführt hat, wird diese „Verhaltenstechnologie“ eine ganze Gesellschaft verändern. Staatlich organisierte, digital gesteuerte „Persönlichkeitserziehung“, günstig und flächendeckend, wird weltweite Durchschlagskraft haben und man wird sehen, wie lange die Demokratien dieser „Versuchung“ widerstehen können.

Angesichts der unkalkulierbaren digitalen Fortschritte sollte „Persönlichkeit“ doch besser zusammen mit der ersten Weisheit der Menschheit, die der „Goldenen Regel“ zu Grunde liegt, gedacht werden. Ein Meister derselben war der durchaus umstrittene (Friedens-)Ethiker und (Moral-)Pädagoge Friedrich Wilhelm Foerster (1869-1966). Der Namensgeber des Unterrichtsfachs „Lebenskunde“ setzte sich schon vor über 100 Jahren für die „ethische Kultur“ in der Erwachsenenbildung ein. Seine weit in die Zukunft gedachten Abhandlungen zur „Pädagogik des Befehlens“, zur „Ethik des Regierens“ bzw. zur „Staatsbürgerlichen Erziehung“ lassen heute mehr als aufhorchen. Tapfer verteidigte er stets den „Rechtsstaat“ und zeigte auch den fatalen Denkfehler von nationalstaatlicher „Machtpolitik“ auf. Gelingende Erziehung und Bildung – ohne „mechanische Halsbandmethoden“ – das war seines Erachtens nach *der* zentrale Schlüssel zum Frieden in Europa und zur Verständigung der Völker auf der Welt.

Wahrlich ein Weiser, der uns heute noch als Persönlichkeit sehr Wichtiges zur „Persönlichkeit“ zu sagen hat!

Franz J. Eisend
Wissenschaftlicher Referent, KMBA



© ÖNB / Bildarchiv Austria / Inventarnummer NB 511144-B

Der Namensgeber des Unterrichtsfachs „Lebenskunde“ – Friedrich Wilhelm Foerster

Ausschließlich für Militärseelsorger:
Zum Thema „Menschenbilder“ gibt es unter Themenfeld 1.1. auf dem Didaktik-Portal vielfältiges an Unterrichtsmaterial. Mittels Suchfunktion sind entsprechende Unterrichtsentwürfe, Filme und andere Materialien schnell gefunden.

www.zebis.eu/didaktik-portal

zebis
ETHIK BEWEGT

© Created by Freepik

Neurasthenie

Krise ist immer. Jede Gegenwart wird von den Zeitgenossen als krisenhaft empfunden. Das wäre also nichts Neues. So sieht Normalität aus. Und trotzdem muss man das Reden über Zukunftssorgen, Unsicherheiten, *German Angst* und Endzeitphantasien ernst nehmen. Denn manchmal ist – in Abwandlung eines berühmten Satzes von Franklin D. Roosevelt – das überhandnehmende Gefühl der Furcht selbst genau das, wovor wir uns am meisten fürchten müssen.

Der Weg in den Ersten Weltkrieg schien vielen damals zwangsläufig; so wie es war, konnte es nicht bleiben, alle Welt war nervös, wartete auf – ja was? Den großen Kladderadatsch? „Neurasthenie“ war das Wort der Epoche: innere Unruhe, reizbare Schwäche.

Wie geht es uns heute? Die Welt ist in Unordnung, autoritäre Herrschaftsformen sind groß in Mode, Populisten auf dem Weg ins Zentrum der Demokratie (Polen, Italien, USA), Volksparteien überall im Niedergang. Dabei genießen wir hierzulande Rekord-Beschäftigung, Rekord-Export, Rekord-Staatsüberschüsse, Rekord-Zufriedenheit mit der persönlichen Lebenslage. Deutschland geht es, soweit man das „messen“ kann, gut. Aber: die innere Unruhe! Als warte man auf etwas Neues.

Am 3. Oktober sprach Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble beim Festakt zum Tag der Deutschen Einheit in Berlin. Er erinnerte an den 3. Oktober 1918, den Tag, an dem zum ersten Mal in der deutschen Geschichte eine parlamentarische Regierung gebildet wurde, unter Einbindung der Sozialdemokraten, mit Prinz Max von Baden als Kanzler: „Zum Feiern war damals niemandem zumute, im vierten Jahr eines sinnlosen Krieges. Und der Erfolg der Parlamentarier war teuer erkauft: Sie mussten alleine die Verantwortung für die militärische Niederlage übernehmen – eine verhängnisvolle Bürde.“

Heute sind wir hundert Jahre klüger. Wir wissen, wie es damals weiter ging. Schäuble sagt: „Das alles ist heute Geschichte, aber es ist unsere Geschichte. Ein schicksalhaftes Band, das uns als Nation verbindet. Ein Teil unserer Identität. Unser Land wurde, was es heute ist, weil es den Mut fand, sich seiner Vergangenheit zu stellen. Das war nie bequem. Aber wir hatten den Willen und die Kraft dazu. Das schuf international Vertrauen – und ermöglichte uns das Glück der ‚zweiten Chance‘. So hat der Historiker Fritz Stern das Geschenk der Wiedervereinigung bezeichnet, der als Zwölfjähriger wegen seiner jüdischen Abstammung aus Breslau fliehen musste. Eine ‚zweite Chance‘! Ihr sind wir verpflichtet. Deshalb bleiben wir sensibel gegenüber jedem Versuch, sich aus der historischen Verantwortung zu stehlen. Oder die freiheitliche Demokratie in Frage zu stellen: Sie ist fragil und anspruchsvoll. Aber auf ihr gründet der Erfolg unseres Landes, um den uns in der Welt so viele beneiden. Das ist kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Denn nichts ist gesichert – den Willen, diese Erfolgsgeschichte fortzuschreiben, müssen wir stets neu aufbringen.“

Besser kann man es nicht sagen, kürzer nicht auf den Punkt bringen. Wir sollten uns etwas beruhigen.

Dr. Hans-Peter Bartels
Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck in Litauen

Interesse für die Themen vor Ort

Ein Truppenbesuch und zugleich eine Kondolenz für den tödlich verunglückten deutschen Soldaten der IV. Rotation in Rukla.

von Josef König

Die ersten deutschen Soldatinnen und Soldaten zum Aufbau eines multinationalen NATO-Bataillons waren am 24. Januar 2017 in Litauen eingetroffen. Auf dem Militärstützpunkt Rukla, etwa 80 Kilometer nordwestlich der Hauptstadt Vilnius, begannen sie die Ankunft weiterer Kräfte vorzubereiten. Das Panzergrenadierbataillon 122 aus Oberviechtach als Teil der Panzerbrigade 12 „Oberpfalz“ übernahm als sogenannte I. Rotation die Verortung für den Beginn eines NATO-Programms, welches auf einen Beschluss des Bündnisses zurückgeht, der 2016 in Warschau vereinbart wurde. Um die Fähigkeiten der NATO zur Verteidigung und Abschreckung weiter zu stärken, sieht das *Enhanced Forward Presence*-Programm (eFP) vor, dass in den baltischen Staaten Litauen, Estland, Lettland und zusätzlich in Polen jeweils ein multinationaler Gefechtsverband in Bataillonsstärke präsent ist. Die USA, Großbritannien, Kanada und Deutschland sind für die Aufstellung dieser Verbände verantwortlich. Deutschland übernahm mit zunächst etwa 450 Soldaten die Führungsrolle in Litauen. Der gesamte Verband wird aus mehr als 1.000 Soldaten bestehen. Dazu werden auch Soldaten aus den Niederlanden, Belgien, Norwegen, Tschechien und Luxemburg zählen.

Pastoralbesuch bei der IV. Rotation

Weil sich eine dauerhafte Stationierung auf diesem Territorium in unmittelbarer Nähe Kaliningrads und damit Russlands aufgrund der 1997 in Paris beschlossenen NATO-Russland-Grundakte verbietet, rotieren die dortigen Kräfte in einem halbjährlichen Rhythmus und bezeichnen sich selbst nicht als „Kontingent“, sondern als „Rotation“. So stattete Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck Anfang Oktober der „IV. Rotation“ einen Pastoral- und Truppenbesuch ab, der ihn zunächst in die „Training Regiment Barracks“, einer Ausbildungsstätte der litauischen Streitkräfte in Rukla, führte. Nachdem Litauen im März 2016 die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt hatte, werden nun rund 3.500 Staatsbürger jährlich – für neun Monate – eingezogen und ausgebildet. Eine erste Information und eine Übersicht zu den Aufgaben der dortigen international zusammengesetzten Battlegroup gab dem Katholischen Militärbischof der im sächsischen Wurzen geborene Oberstleutnant René Braun, der seit September 2017 das Panzerbataillon 393 in Bad Frankenhausen führt. Es hatte mit ihm als Kommandeur am 2. August die Führung des Verbandes übernommen. Ihm oblag es, Militärbischof Overbeck über Führung, Auftrag, Ausstattung und Versorgung einzuweisen. Im Anschluss daran gab es für die Soldatinnen und Soldaten der IV. Rotation die Möglichkeit, ein Gespräch unter vier Augen mit dem Militärbischof zu führen. Dabei kamen alle Themen zu Wort, die auch beim Militärbischof auf großes Interesse stießen.

Quelle: NATO

Eingang zur „Little Church“

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck trägt sich in das Kondolenzbuch ein

© KS / Doreen Bierdel (4)

Gedenken an den verstorbenen Soldaten

Am 6. Oktober war es im Rahmen der Übung Beowulf der multinationalen Battlegroup auf dem Übungsplatz Pabrade in Litauen zu einem tragischen und folgenreichen Unfall gekommen: Ein Bergepanzer kollidierte mit einem Baum. Der Fahrer wurde dabei durch herabstürzendes Astwerk schwer am Kopf verletzt. Trotz Erster Hilfe und der sofort eingeleiteten Rettungskette wurde wenig später durch einen deutschen Truppenarzt der Tod des Soldaten festgestellt. Der Erfurter Pastoralreferent Martin Diewald leistet derzeit dort den seelsorglichen Dienst. Zusammen mit ihm und den versammelten Angehörigen der Rotation betete Militärbischof Overbeck in einem Wortgottesdienst, unter einem aus Birkenholz gezimmerten Kreuz, für den verstorbenen Soldaten, seine Familie und Angehörigen. In Stille wurde seiner gedacht und Fürbitte gehalten. Overbeck beendete den Wortgottesdienst mit seinem bischöflichen Segen und mit einem Eintrag in das Kondolenzbuch, wünschte allen für die bevorstehende Zeit Kraft und gute Gelegenheiten, zu trauern und so den Tod des Kameraden zu verarbeiten. Wie zwischenzeitlich bekannt ist, wurden dem Soldaten während der Trauerzeremonie am darauffolgenden Tag posthum die Einsatzmedaille der Bundeswehr und – durch den Kommandeur der litauischen Iron Wolf Brigade – die Medaille der litauischen Streitkräfte für multinationale Kooperation verliehen. Am Flughafen Kaunas war eine Abordnung der litauischen Armee angetreten, um dem deutschen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Am Freitagabend des gleichen Tages traf der Sarg in Deutschland ein.

Litauische Militärseelsorge

Papst Benedikt XVI. ernannte am 19. Juni 2010 den Erzbischof von Vilnius, Gintaras Linas Grušas, zum Militärbischof von Litauen. Mit ihm feierte Militärbischof Overbeck zu Beginn des zweiten Tages seines Besuchs in der Kirche der Barmherzigkeit Gottes einen Gottesdienst. Beide Militärbischöfe hatten im Anschluss daran Gelegenheit, sich über die pastorale Situation in Litauen und in Deutschland auszutauschen. Militärbischof Gintaras Linas Grušas informierte ebenfalls über den kurze Zeit zurückliegenden Pastoralbesuch des Heiligen Vaters, Papst Franziskus, in Litauen. Fernerhin informierte der litauische Militärbischof seinen deutschen Mitbruder über die seelsorglichen Dienste in den litauischen Streitkräften.

>>

Militärbischof Gintaras Linas Grušas und Militärbischof Overbeck in der Kirche der Barmherzigkeit Gottes in Vilnius

Militärbischof Overbeck bedankte sich bei Michael Morgenstern mit der Übergabe seines bischöflichen Wappens zum Ende des informativen Gesprächs an der Deutschen Botschaft.

>>

Hauptquartier und Deutsche Botschaft

Ein Informationsbesuch des Militärbischofs und seiner Delegation beim dänischen Kommandeur am Hauptquartier der NATO Force Integration Unit (NFIU), Colonel Jakob Sogard Larsen, schloss sich an. Colonel Larsen informierte darüber, dass seit September 2016 die NFIU aufgebaut wird und jeweils mindestens rund 42 Soldaten umfasst, darunter auch Soldatinnen und Soldaten aus Deutschland. Für diese und den Militärattaché an der deutschen Botschaft in Vilnius, Oberstleutnant i. G. Thorsten Fries, war zusammen mit ihren Ehefrauen Gelegenheit zu einem Mittagessen mit Bischof Overbeck gegeben. Abgeschlossen wurde der Besuch des Militärbischofs mit einem Gespräch an der Deutschen Botschaft in Vilnius. Die Botschafterin Angelika Viets, die zu diesem Zeitpunkt an den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Soldaten in Rukla teilnahm, wurde von Michael Morgenstern vertreten. Morgenstern, der auch Ständiger Diakon ist, informierte über die politische, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Situation in Litauen. Zugleich betonte er die aus litauischer Sicht begründete Notwendigkeit einer militärischen Präsenz mit Truppen und Soldaten des transatlantischen Verteidigungsbündnisses. Militärbischof Overbeck bedankte sich mit der Übergabe seines bischöflichen Wappens zum Ende des informativen Gesprächs an der Deutschen Botschaft. ■

© Doreen Bierdel

Besuch beim dänischen Kommandeur am Hauptquartier der NATO Force Integration Unit *(NFIU)*

© KS / Doreen Bierdel (5)

Dank für die Gaben der Schöpfung – Erntedank ...

Wenn der Herbst sich ankündigt, feiern Christen das Erntedankfest. Bis heute werden Kirchen mit Ähren und Garben, Früchten und Blumen geschmückt, um Gott für die gute Ernte und das tägliche Brot zu danken. Der Brauch geht zurück auf eine Zeit, in der die Menschen noch mehr im Einklang mit der Natur lebten. Mittlerweile stellen viele Gemeinden den Umweltschutz und die entwicklungspolitische Zusammenarbeit in den Mittelpunkt des Festes. Im Jahreskreis liegt das Erntedankfest dem Osterfest gegenüber: Im Frühjahr öffnet sich die Erde, die Erde bricht auf. Im Herbst schließt sie sich wieder und bewahrt sich dadurch die Kraft für den Winter. Die christlichen Kirchen erinnern an diesem Tag daran, dass Gott der Schöpfer der Welt ist. Sie verweisen auch auf das „Vater unser", in dem es heißt: „Unser tägliches Brot gib uns heute." *Barbara Ogrinz*

© Doreen Bierdel

... an der Küste

Um einen ökumenischen Standortgottesdienst zum Erntedank in Schortens (Upjever) zu feiern, beschaffte und dekorierte die evangelische Pfarrhelferin Jutta Gronewold in liebevoller Kleinarbeit die Erntegaben und schuff so eine schöne Erntedank-Stimmung.

Im gut besuchten Gottesdienst bat der katholische Militärpfarrer im Nebenamt Gerhard K. J. Schehr, in der Ehrfurcht der Natur gegenüber nicht nachzulassen, sie zu hegen und zu pflegen, um auch den nachkommenden Generationen eine einigermaßen heile Welt zu hinterlassen. Er bat auch um eine Spende für die ortsansässige „Tafel", um Menschen, die an den Reichtümern der Natur nicht so teilnehmen können wie der Großteil der Gesellschaft, einen „Erntedank" zu ermöglichen.

Die Spende übergaben Militärpfarrer i. N. Schehr und Frau Gronewold in den Räumen der Tafel in Schortens Verantwortlichen dieser Einrichtung.

Gerhard K. J. Schehr

... im Süden

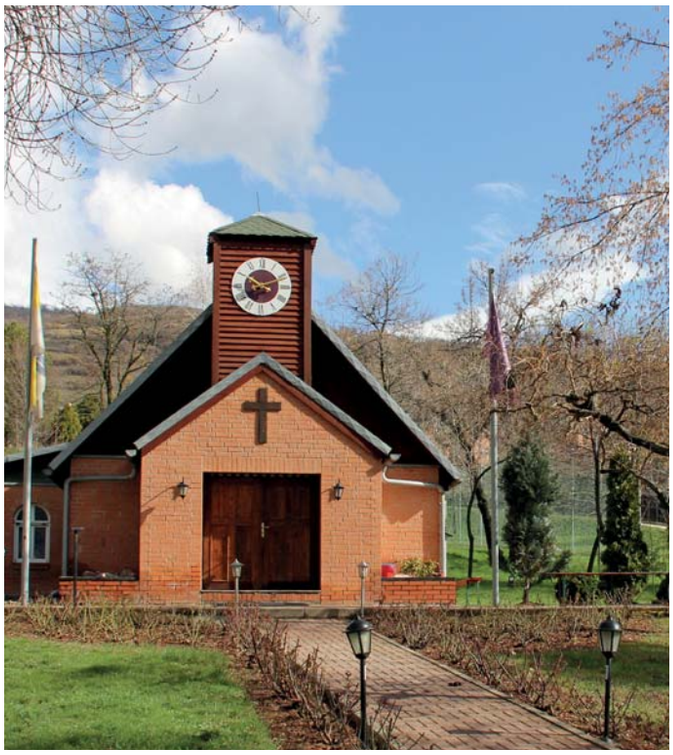
Einem guten Brauch folgend, feierte die Katholische Militärseelsorge Veitshöchheim in der Balthasar-Neumann-Kaserne das Erntedankfest mit anschließender Fahrzeugsegnung. Tradition ist es, nicht nur Soldaten und ihre Familien in die Kaserne einzuladen, sondern auch Bürger aus Veitshöchheim und der Umgebung. So war der Saal mit 300 Gästen restlos gefüllt und Militärpfarrer Wolfgang Bier freute sich, unter den Gästen auch Bürgermeister Jürgen Götz, Altbürgermeister Rainer Kinzkofer und neben ihn als Mitzelebrierenden den Veitshöchheimer Ortspfarrer Robert Borawski begrüßen zu können, ebenso auch Pfarrhelfer und ständiger Diakon mit Zivilberuf Wolfgang Krug.
Ein besonderes musikalisches Erlebnis boten 25 Musiker des Heeresmusikkorps Veitshöchheim unter der Leitung von Oberstabsfeldwebel Michael Heinlein. Militärpfarrer Bier sprach zu Beginn von einem außergewöhnlichen, von Traurigkeit erfüllten Ereignis, denn am 30. Juli 2018 war sein Mitbruder, und seit zehn Jahren sein Nachfolger in Veitshöchheim, Militärpfarrer Martin Josef Klein tödlich verunglückt. Sein Tod habe viele Tränen gekostet. Auf dem Gabentisch standen deshalb nicht nur die Früchte des Feldes, sondern ein Bildnis des Verstorbenen, auf dem er den Gästen im Saal zulächelt. „Die Ernte seines Lebens einbringen, nach Hause fahren, war das, was er getan hat, ein Leben lang mit Blick auf den Herrgott und im Dienst an den Soldaten. Er hat seine Ernte eingefahren und wir wissen, dass er uns im Gebet begleitet." So verdeutlichte Pfarrer Bier, dass es ein Kommen und ein Gehen auf dieser Erde ist und wir dankbar sein können, dass Verstorbene uns eine Zeit, ein Stück des Weges begleiten konnten.
In seinem, ihm eigenen Humor, verstand es Wolfgang Bier nach dem Gedenken an Martin Klein, die Gäste zum Schmunzeln zu bringen, denn, so Bier, die Fröhlichkeit habe der Herrgott den Menschen nicht genommen und verboten. Es sei ganz wichtig, dass man in Freude weiter die Wege in die Zukunft gehen kann, trotz aller Tiefen und Leid, die man erleben muss.
Die Kollekte für die *Nachbarschaftshilfe der katholischen Soldaten* ist zweckgebunden zur Förderung der beruflichen Zukunft traumatisierter Jugendlicher. Die Teilnehmer verabschiedeten sich nach einem Erntedankfest mit vielen bewegenden Eindrücken, Gedanken und guten Gesprächen.

Dieter Gürz

(gekürzte Fassung, den vollständigen Bericht finden Sie unter: www.kmba.de*)*

Alles unter dem Himmel hat seine Stunde: Eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen …

(Koh 3,1+3)



© KS / Friederike Frücht

Anfang Oktober gab es hier in Prizren / Kosovo den feierlichen Abschiedsappell deutscher und befreundeter Truppen auf dem zentralen Platz mitten in der Altstadt. Zwei Wochen später feierten wir ökumenisch den wohl letzten Sonntagsgottesdienst in der Kapelle des Feldlagers des deutschen KFOR-Kontingents. Nach 19 Jahren verlassen die deutschen Soldaten Prizren, nur eine kleine Gruppe verbleibt im internationalen *KFOR-Headquarter* in der Hauptstadt Pristina.

Niemand bestreitet, dass dieser Auslandseinsatz deutscher Soldaten – es ist bislang der längste – erfolgreich ist. Dankbarkeit bestimmt deshalb alle Gespräche mit Einheimischen.

Die Zeit zum Bauen hat angefangen: Aus dem bisherigen Feldlager soll in einem großen und aufwändigen Transformationsprozess ein Innovations- und Trainingspark werden. In dieser Zeitschrift wurde in der Mai-Ausgabe darüber berichtet (*Kompass. Soldat in Welt und Kirche*, 05/18, S. 16–19). „Soldaten gehen und Lehrer kommen“ – mit diesem Slogan bemühen wir uns als Schulträger um Unterstützung für den Aufbau der ersten dualen Berufsausbildung auf dem Westbalkan im ehemaligen Feldlager. Das ist jetzt möglich, weil die militärische Präsenz und Einsatzbereitschaft der deutschen Bundeswehr und anderer Streitkräfte die Zeit des Niederreißens beendet und Befriedung bewirkt hat – Gott sei Dank!

Heilung nach der Gewalt

Aber vergessen wir nicht: Erst mussten im Frühjahr 1999 die Bomben der NATO-Intervention fallen, um die marodierende Gewalt im Kosovo einzudämmen. Nur so konnte der fragile Prozess eröffnet werden, in dessen Verlauf Kosovo 2008 die staatliche Unabhängigkeit und Serbien den Status eines EU-Beitrittskandidaten und die Möglichkeit einer NATO-Mitgliedschaft erhielten. Auch der Pazifist muss einräumen: Bomben haben den Anbruch der Zeit zum Bauen ermöglicht.

Und doch: Die Zeit zum Heilen ist noch nicht da. Auf albanischer und serbischer Seite sind Schritte aufeinander zu kaum möglich: Schmerz und Verlust, Unrechtserfahrung und Misstrauen dominieren sehr häufig das Verhältnis zueinander und werden an die nächste Generation weitergegeben. Muss es denn so sein, dass es immer wieder auch eine Zeit zum Töten gibt?

© KS / Josef König (Archivbild)

Nicht gewöhnen, sondern Frieden suchen

Ich glaube: Nur weil etwas ist, muss es noch nicht so bleiben. Ich lese den Prediger Kohelet im Alten Testament nicht fatalistisch, sondern nüchtern beschreibend. Und dabei habe ich die jüdische Dichterin Hilde Domin im Ohr mit ihrem beschwörenden Vers: „Gewöhn dich nicht, du darfst dich nicht gewöhnen!“ Diesmal noch waren es die Waffen und der Einsatz vieler Soldaten, die Frieden ermöglicht haben. Aber das heißt nicht, dass es nicht anders sein kann, ja: sein soll und sein wird! Für dieses Mal gilt Dank und Respekt allen, die sich eingesetzt und gedient haben, damit Menschen wieder sicherer leben können. Mit einem großen Abschiedskonzert unserer Schülerinnen und Schüler haben wir den Soldatinnen und Soldaten für ihren Einsatz, der unsere erzieherische Arbeit ermöglicht hat, gedankt. Nun führen wir ihren Auftrag fort, indem wir in den Kindern und Jugendlichen die Überzeugung entfachen, dass Gewalt nicht das einzige Mittel der Konfliktlösung ist: Wir alle sind zu einem friedlichen Miteinander geschaffen und befähigt! Gott sei Dank. Und er stehe uns bei, dass wir uns niemals gewöhnen an das, was jetzt noch ist.

P. Dr. Axel Bödefeld SJ,
Militärgeistlicher im Nebenamt,
Direktor des Loyola-Gymnasiums
in Prizren / Kosovo

© KS / Friederike Frücht (Archivbild)

Pater Dr. Axel Bödefeld SJ (im Bild links) mit Pastoralreferent Thomas Nuxoll

Heilige zu Gast bei der Militärseelsorge

Prominenz in der Kurie des Katholischen Militärbischofs in Berlin am Weidendamm: Eine Reliquie der heiligen Bernadette Soubirous machte bei ihrer Tour durch Deutschland bei der Militärseelsorge Station.
Aus diesem Anlass trafen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Katholischen Militärseelsorge zu einem Tag der Besinnung mit Gottesdienst und Gebet. Die Reliquie ist ein Stück einer Rippe der heiligen Bernadette, die seit Juli durch Deutschland reist.

© KS / Barbara Dreiling

Der Malteser Hilfsdienst brachte den kunstvoll verzierten Schrein am Freitag in die Kurie des Katholischen Militärbischofs. In der dortigen Kapelle St. Michael konnte die Reliquie bis zum Abend verehrt werden. Die Mitarbeiter der Katholischen Militärseelsorge nahmen an Gesprächen zum Thema Heiligkeit und an der stillen Anbetung teil.

Die Katholische Militärseelsorge pflegt eine besondere Beziehung zur heiligen Bernadette Soubirous. Jährlich pilgern hunderte Bundeswehr-Soldaten und tausende Soldaten aus aller Welt in den französischen Marienwallfahrtsort Lourdes. Dort soll 1858 die Gottesmutter Maria der heiligen Bernadette erschienen sein.

Als Reliquien bezeichnet man Überreste – kleine Teile aus Knochen oder Kleidungsstücken – eines Heiligen. Christen, insbesondere Katholiken, verehren Reliquien, um die Fürsprache des Heiligen bei Gott zu erbitten. Dabei ist der jeweilige Gegenstand, der an den Heiligen erinnert, eine Brücke zum Gespräch mit Gott: Der Heilige, der auch als Mensch gelebt hat und nun in einer besonderen Beziehung zu Gott steht, möge als Fürsprecher für die Menschen eintreten.

Barbara Dreiling

Ein Streiter für den Frieden

Zum Gedenken an Heinrich Missalla (26.6.1926 – 3.10.2018)

Im Alter von 92 Jahren ist in Essen der Theologe Prof. Dr. Heinrich Missalla verstorben. Mit ihm verlieren Kirche und Militärseelsorge einen versierten, streitbaren und aufrichtigen Kritiker. Seit 1955 war er Mitglied der katholischen Friedensbewegung Pax Christi und noch in den letzten Jahren als Redner und Autor aktiv. Kritik an seiner Kirche war begründet auf historischem Quellenstudium wie auf seiner eigenen Lebenserfahrung.

In einfachen Verhältnissen im Ruhrgebiet aufgewachsen, wuchs er wie selbstverständlich in die katholische Jugendbewegung hinein. Konflikte mit den Nazis vor Ort nahm er bereits als Kind wahr. Doch wurde dies kompensiert durch ein weit verbreitetes Vertrauen auf den „Führer“ und die Bereitschaft zu Gehorsam und Pflichterfüllung. Der 18-Jährige meldete sich freiwillig als Offiziersanwärter zur Wehrmacht. „Es gab für uns keinen Zweifel, dass Deutschland bedroht wurde und dass wir als Deutsche, und zumal als Katholiken, unsere Pflicht gegenüber dem Vaterland zu erfüllen hatten“, so bekannte er 1994 in dem vom *Katholischen Militärbischofsamt* herausgegebenen Buch „Priester in Uniform“. Bis zum letzten Augenblick kampfbereit, geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach einigen Wochen im Stacheldrahtseminar in Chartres brach er physisch zusammen und wurde 1946 entlassen.

Wie es bereits in Kindertagen sein Wunsch war, studierte er Theologie und wurde 1953 in Paderborn zum Priester geweiht. Von 1971 bis 1991 wirkte er als Professor für Theologie an der Universität Essen. In Publikationen wie „Für Gott, Führer und Vaterland“ (1999) setzte er sich mit der Rolle der katholischen Kirche im Zweiten Weltkrieg kritisch auseinander. Besonders monierte er dabei das Verhalten der Bischöfe, die in ihren Hirtenbriefen die Durchhalteparolen der Nazis gestützt hätten, sowie den nicht hinterfragten Gehorsam gegenüber den Autoritäten.
Missalla erkannte an, dass sich die 1956 begründete Militärseelsorge in der Bundeswehr von früheren Formen eines Mittels zur Aufrechterhaltung der Kampfkraft unterscheidet. Gleichwohl kam ihm angesichts des Wandels zur Einsatzarmee die ethische Reflexion zu kurz. Als eigene Lebenserkenntnis benannte er, dass nicht Gott, sondern der Mensch Verantwortung für Krieg und Frieden trage: „Auch jeder Akt des Gehorsams muss verantwortet werden.“

Dr. Markus Seemann

GLAUBEN KONKRET III: Gelingendes Leben

Abschied nehmen und ungebrochen trauern

© Designed by Jcomp / Freepik

Es gibt viele Abschiede, die Trauer auslösen: Abschied von der Berufsarbeit, wenn wir behindert, gekündigt oder alt werden; von der Gesundheit, wenn wir erkranken; von einem Lebenspartner, wenn die Beziehung zerbricht. Indes trifft uns der Tod eines Menschen, der uns nahe stand, meistens am schwersten.

Jeder trauert auf seine Weise. Die Trauerforschung unterscheidet zwischen natürlichen, gelingenden Trauerprozessen und einer „komplizierten Trauer“, bei der Depression sowie Ess- und Schlafstörungen anhalten und sich oft mit Alkohol- und Drogenmissbrauch verbinden. Man hat die gelingende Trauer in Phasen eingeteilt. Dass sie sich aber nicht von selbst entwickelt, sondern eine aktive Verlustbewältigung (S. Freud: „Trauerarbeit“) einschließt, wird deutlicher, wenn man mit James W. Worden folgende Traueraufgaben ins Auge fasst:

1. Den Verlust als Realität akzeptieren, statt ihn zu leugnen und eine Rückkehr des Verstorbenen zu erwarten. 2. Den Trauerschmerz zulassen und aushalten, statt in Empfindungslosigkeit zu fliehen. 3. Sich an eine Umgebung anpassen, in der der Verstorbene fehlt, indem man u. U. Tätigkeiten und Rollen erlernt, die dieser zuvor übernommen hat. 4. Die Beziehung zum Verstorbenen verändern: emotionale Energie von ihm abziehen und in andere Beziehungen und Ziele investieren, statt seine Kräfte durch Hadern zu verzehren.

Der zweite Schritt ist entscheidend. Dabei gehören Trauerschmerz, Wut, Schuldgefühle und Zukunftsangst zu den schwersten emotionalen Belastungen, die uns treffen können. Aufforderungen wie: „Reiß dich zusammen!“ oder Beschwichtigungen wie: „Das wird schon wieder werden“ signalisieren da dem Trauernden nur, dass man seinen Schmerz nicht wahrnimmt oder für Schwäche hält.

Wenn ein 50-jähriger Witwer klagt: „Meine Frau hat so viel von mir ins Grab mitgenommen, dass ich mich manchmal frage, ob noch genug zum Leben bleibt“, fühlt er sich hilflos, weil er noch keine neuen Quellen für Unterstützung, Sinnerfüllung und Lebensfreude gefunden hat. Doch im Gespräch mit sich selbst – nachdenkend, schreibend, malend, weinend – und in der Aussprache mit einem Freund, der zuhören kann und ihn ermutigt, kann er sein Gefühls-Chaos besser verstehen und lernen, den Schmerz zu ertragen und mit dem Verlust zu leben. Kann einsehen, dass der Verstorbene sicher nicht wünscht, dass er verzweifelt. Dass er in Familie, Ehrenamt oder anderswo etwas tun kann, was sie gemeinsam geschätzt haben. Der Trauernde muss nicht einfach „loslassen“, wie man oft sagt. Denn damit würde er nur etwas aufgeben und verlieren, das ihm viel bedeutet. Er sollte vielmehr ein *Erinnern* entwickeln, das ihn dankbar macht für das gemeinsam Erlebte und ihn weiterhin bereichert und animiert:

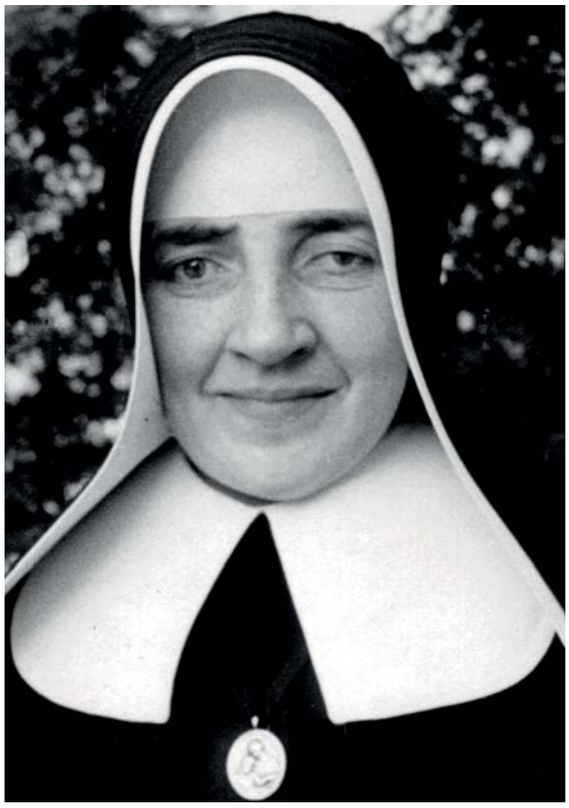
„Eine stille Dankbarkeit beginnt zu wachsen / auf dem Grund der Tränen. / Sicher, es wird nie mehr sein, / aber dass es war, kann niemand mir rauben. / Ich werde zurückschauen und danken, / dass ich beschenkt war …“ (Sabine Naegeli).

Kann der christliche Glaube bei diesem Ringen helfen? Die Mehrzahl der religiösen Menschen, die einen Ehepartner oder ein Kind verloren haben, bejaht dies bei Befragungen. Dabei blieb ihnen die Trauer sicher nicht erspart, und manche erlebten auch Phasen der Auflehnung. Einen Freund, der zuhören kann und ermutigt, fanden sie aber auch in Gott, mit dem sie sich im Gebet aussprachen. Dieser Gesprächspartner erlaubt ja auch Klagen und Anklagen, wie sie die Klagepsalmen der Bibel enthalten. Er will, dass der Trauernde nicht aufgibt. Der Frohbotschaft Jesu gemäß bewahrt auch Gott den Verstorbenen in *seiner* Erinnerung, und dies kann ihm ein unzerstörbares Leben schenken, wie es unser menschliches Gedenken nicht vermag. So kann der Trauernde hoffen, dass er nach seinem Tod erneut mit dem Verstorbenen vereint sein wird. Der Gedanke an den ewigen Gott verbindet damit den Blick in die gemeinsame Vergangenheit mit dem Blick in eine gemeinsame Zukunft. Das meint wohl der Apostel Paulus, wenn er einer Gemeinde schreibt: „Trauert nicht wie die anderen, die keine Hoffnung haben“ (1 Thess 4,13).

Prof. Dr. Bernhard Grom SJ,
Hochschule für Philosophie München

„Der Herr soll mich brauchen, ein Sonnenstrahl zu sein, der alle Tage leuchtet. Das möchte ich lernen, Herr, dass ich bei allem, was du schickst, ganz strahlend, ganz verlangend vor dir stände. Und keine Worte, keine Antwort fände als nur ein frohes: Ja! Es ist ja alles für den großen Gott!“

Schwester Maria Euthymia Üffing (1914–1955)



Quelle: Clemensschwestern

Es ist April 1914 – drei Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs – als Emma Üffing in Halverde geboren wird. Sie wächst in dem kleinen Dorf in Westfalen auf einem Bauernhof auf. Früh erkrankt sie an Rachitis und ist lebenslang gesundheitlich angeschlagen. Das hält sie aber nicht davon ab, ihre Familie tatkräftig auch bei körperlicher Arbeit zu unterstützen. „Dat kann ick wuoll!“ (Das kann ich wohl!) Emmas Mutter Maria erzieht ihre Kinder sehr fromm. Jeden Morgen besuchen sie gemeinsam den Gottesdienst. Eine sticht aus der Familie heraus: Emma. Im Dorf wird sie schon als Kind „Üffings Nönneken“ genannt. Sie ist immer fröhlich, aber auch sehr zurückhaltend. Sie übernimmt die unbeliebtesten Arbeiten, jedoch so selbstverständlich, dass man es kaum bemerkt. Bereits in jungen Jahren äußert sie den Wunsch, Ordensfrau zu werden. Das wird ihr aber von ihrer Mutter verwehrt. Mit 17 Jahren geht sie ins Sankt-Anna-Krankenhaus in den Nachbarort Hopsten, wo sie eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin absolviert. Geleitet wird das Krankenhaus von den Barmherzigen Schwestern von Münster, den Clemensschwestern.

Mutige Zeugen

Beispielhaft werden hier historische Persönlichkeiten vorgestellt, die mutig für andere und für ihre christliche Überzeugung eingetreten sind. Über Befehl und Gehorsam stellten sie ihr Gewissen. Dafür haben sie persönliche Nachteile – bis hin zum Tod – in Kauf genommen. Sie alle waren im militärischen Umfeld tätig oder standen in engem Kontakt zur Katholischen Militärseelsorge. Gerade zu einer Zeit, in der Fragen der Traditionswürdigkeit neu auf der Tagesordnung der Bundeswehr erscheinen, ist es angebracht, an Menschen wie sie zu erinnern.

1934 tritt die mittlerweile 20-Jährige in den Orden der Clemensschwestern in Münster ein und beginnt eine Ausbildung zur Krankenschwester. In einem Brief schreibt sie: „Manche Freudentage habe ich hier im Kloster bereits verlebt. Schon in den ersten Tagen fühlte ich mich ganz heimisch im Kreise meiner lieben Mitschwestern. Der göttliche Heiland gibt mir täglich besser zu verstehen, dass er mich erwählt und in seinen Dienst berufen hat. Wohl kommen hier und da Opfer vor, doch die Liebe ist stärker und überwindet alles.“

„Sie alle sind Menschen; jeder ein Mensch mit Leib und Seele“

Als sie die Prüfung zur Desinfektorin zwei Jahre später erfolgreich besteht, wird sie nach Dinslaken ins St.-Vinzenz-Hospital versetzt. Für die nächsten Jahre wird die Stadt am Niederrhein ihr Lebensmittelpunkt.

Schwester Euthymia wird zunächst auf der Frauenstation eingesetzt. Wenig später tut sie Dienst auf der Isolierstation für ansteckende Krankheiten. Gemeinsam mit zwei weiteren Frauen ist sie dort für 50 Betten zuständig. Sie habe dort nicht nur mit Klugheit und Umsicht gepflegt, sondern verlor auch nie ihre Fröhlichkeit und Herzlichkeit, berichten Zeitgenossen. Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs besteht Schwester Euthymia in Münster ihre Abschlussprüfung als ordentliche Krankenschwester. Unabhängig von dieser erfolgreichen Prüfung kommt es zeitgleich zur Einberufung zu Lazarettdiensten. Das Rote Kreuz leitet 255 Clemensschwestern an die verschiedensten Lazarette.

Während des gesamten Kriegs bleibt Schwester Euthymia in Dinslaken und pflegt die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter. Mittlerweile sind es 70 Patienten, die in der Isolierstation, auch St.-Barbara-Baracke genannt, betreut und gepflegt werden müssen.

„Was der Krieg doch alles mitbringt. Elend, Not und Sorgen, das ist wohl fast überall das Tagtägliche.“ (aus einem Brief aus dem Vinzenzhospital an ihren Bruder Hermann)
Im Februar 1943 wird sie unterstützt vom kriegsgefangenen französischen Pfarrer Emile Eche. Viele Jahre später berichtet er in einem Buch über seine gemeinsamen Jahre mit Schwester Euthymia im St.-Vinzenz-Hospital. Dort schreibt er: „Schwester Euthymia sprach weder russisch noch ukrainisch, weder polnisch noch französisch, weder serbisch noch kroatisch noch holländisch noch italienisch, und doch machte sie sich einem jeden verständlich.“ Sie sei immer von derselben Güte, von der gleichen Freundlichkeit. Sie zeige immer das gleiche gute Lächeln. Von einer solch anziehenden Seele könne nur Glückhaftes ausstrahlen. Allein durch ihre Gegenwart habe sie vollkommenen Frieden hergestellt.

Mit unermüdlicher Sorge und ohne jedweden Ekel kümmert sie sich um die Verletzten. Die Nationalität ihrer Patienten spielt nicht die geringste Rolle: „Sie alle sind Menschen; jeder ein Mensch mit Leib und Seele.“ Diese Einstellung trägt sie nach außen und wird so für jeden sichtbar. Ein Gefangener sagte über sie: „Im Vinzenz-Hospital gab es keine SS, sondern war christliche Liebe. Ich wurde als menschliches Wesen behandelt.“ Andere nannten sie „Mama Euthymia“ und „Engel der Liebe“.

Kurz vor Ende des Kriegs wird das Hospital bei einem Bombenangriff fast vollständig zerstört. Nachdem das Krankenhaus teilweise wieder hergerichtet ist, wird Schwester Euthymia mitgeteilt, dass sie von nun in der Waschküche eingesetzt werden soll. Obwohl sie aus vollem Herzen Krankenschwester ist, nimmt sie auch diese Herausforderung ohne Widerspruch an. 1948 geht sie zurück ins Mutterhaus nach Münster und übernimmt dort die Leitung der Wäscherei. Die Arbeit findet sie hart und eintönig, aber auch jetzt sagt sie sich: „Dat kann ick wuoll!“

Eines Tages bricht sie zusammen. Krebs wird diagnostiziert. Zwei Monate später stirbt Schwester Euthymia im September 1955.

42 Jahre nach ihrem Tod wird Schwester Maria Euthymia in Rom von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Friederike Frücht

Anna-Maria Balbach, Die Barmherzigen Schwestern zu Münster zur Zeit des Nationalsozialismus, Münster 2007; Bistum Münster (Hrsg.), Schwester Maria Euthymia. Ihr Leben – Ihre Seligsprechung – Ihre Ausstrahlung, Münster 2001; Emile Eche, Ich diente und mein Lohn ist Frieden. Die Clemensschwester Maria Euthymia in den Erinnerungen des kriegsgefangenen französischen Soldatenpriesters Emile Eche, Münster 2002.

© Katholische Akademie Bayern (3)

101. Akademiegespräch in München:

„Gehorsam als Führungsinstrument. Impulse aus der Regel des heiligen Benedikt“

Seit über 50 Jahren diskutieren Offiziere aus Bundeswehr-Standorten in Süddeutschland an der Katholischen Akademie in Bayern über Glaube, Ethik und Politik.

„Gehorsam ist keine Gewaltherrschaft“

Am 16. Oktober 2018 beleuchtete Abt Dr. Johannes Eckert OSB die Benedikts-Regel im Hinblick auf eine pflichtbewusste Führungsverantwortung. In den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellte er den Begriff „Gehorsam“. Dieser spielt nicht nur im Prinzip der Inneren Führung eine bedeutende Rolle, sondern ist bereits bei Benedikt Ausgangspunkt für ein gelingendes Zusammenleben in der Gemeinschaft.

Zu oft würde dieser Begriff mit blindem Gehorsam, Kadavergehorsam in Verbindung gebracht werden. Betrachte man dazu die Ausführungen Benedikts, werde aber deutlich, dass Gehorsam mehr bedeute, als willenlos Anweisungen eines anderen umsetzen zu müssen. Von seiner Etymologie, also nach seiner Geschichte und Herkunft, bedeute Gehorsam „eifrig im Horchen, etwas auf den Punkt bringen“. Diesen Ausgangspunkt nutzt Abt Johannes Eckert von der Benediktinerabtei St. Bonifaz, um einen Dreischritt abzuleiten:

Hören im Schweigen

1. Bevor der Dialog mit einem Gegenüber beginne, solle ein jeder zunächst auf sich selber hören. Dies gelänge vor allem im Schweigen. Im Schweigen habe man die Möglichkeit, eigene Traditionen und Einstellungen zu hinterfragen. Nur so fände man zu sich selbst. Hören im Schweigen sei so die eigene Standortbestimmung. Diese sei niemals abgeschlossen und müsse immer wieder erneuert werden.

Hören im Dialog

2. Nach der inneren Reflexion könne in Schritt 2 eine äußere Reflexion gelingen. In einer Klostergemeinschaft sei das Hören im Dialog, also das ehrliche Gespräch mit Mitbrüdern, aber auch Personen außerhalb der Gemeinschaft, von besonderem Wert. Benedikt bezieht sich hier auf das Alte Testament, in dem es bei Jesus Sirach (Sir 32,24) heißt: „Tu alles mit Rat, dann brauchst du nach der Tat nichts zu bereuen.“ Gehorsam im Dialog heiße dabei auch, den Konflikt einzugehen. Diese äußere Reflexion brauche eben die brüderliche Zurechtweisung oder das Prinzip der fremden Augen, also das Hören auf Gäste. Dabei dürfe niemals vergessen werden, dass der Abt „die Sorge für gebrechliche Menschen übernommen hat, nicht die Gewaltherrschaft über gesunde.“

Die Tat als Antwort des Hörens

Im 3. Schritt folgt die logische Konsequenz der beiden vorausgegangenen: die Tat als Antwort des Hörens. Hören der Abt bzw. jede Führungsperson zunächst auf sich selbst und dann auf Mitbrüder, Kollegen oder Mitarbeiter, ist Gehorsam Grundvoraussetzung für gelungene Führung.

Diese Impulse lassen sich auf jedes Unternehmen, auch auf die Bundeswehr übertragen. Gehorsam habe immer etwas mit Mitarbeiterorientierung zu tun. Im Zuhören könne Vertrauen entstehen. Es liege in der Führungsverantwortung eines Einzelnen, den Dialog des Hörens zu praktizieren. Dies sei nicht immer einfach, koste Zeit, Geld und viel Geduld.

Im Anschluss an den anregenden Vortrag gab es Raum für Rück- und Nachfragen. Das nächste Akademiegespräch findet am 19.3.2019 – wieder auf Einladung des Katholischen Militärdekanats München – an der Katholischen Akademie in Bayern statt.

Friederike Früchtl

Erstes Treffen in der Kurie

© KS / Doreen Bierdel

Der Katholische Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck und der Parlamentarische Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung, Thomas Silberhorn MdB, hatten jetzt erstmals Gelegenheit zu einem ausführlichen Meinungsaustausch über grundsätzliche und praktische Fragen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Zugleich wurden bei dem Gespräch an der Kurie am Berliner Weidendamm die Rahmenbedingungen für den Dienst der Soldatinnen und Soldaten sowie deren Familienangehörige in den Blick genommen.
Militärbischof Overbeck informierte zum Abschluss über Vorhaben und Planungen in der Katholischen Militärseelsorge. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die 61. Internationale Soldatenwallfahrt, die im nächsten Jahr vom 15. bis 21. Mai, traditionell im französischen Wallfahrtsort Lourdes (erstmals 1958), stattfinden wird. *Josef König*

Wertorientierungen und Moralische Verletzungen im Verarbeitungsprozess militärischer Einsatzerfahrungen

Die vielfältigen Herausforderungen, denen ethisches Denken im militärischen Kontext Rechnung zu tragen hat, zeigen sich nicht zuletzt an der Schnittstelle von Medizin und Ethik. Unter dem Stichwort Moralische Verletzung (Moral Injury) widmen sich Psychiatrie und Medizinethik einem der posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) verwandten Symptomenkomplex, der in Prävention, Therapie und Rehabilitation in besonderer Weise dem Menschen als moralischem Subjekt verpflichtet ist. Als solches sind auch Soldatinnen und Soldaten vor die Aufgabe gestellt, moralische Entscheidungen zu treffen, die es erlauben, ein gutes Leben zu führen. Gerade in den asymmetrischen Konflikten unserer Tage sehen sich auch Angehörige der Bundeswehr auf vielfältige Weise mit Einsatzsituationen konfrontiert, die ein moralisches Traumatisierungspotenzial besitzen. Ziel der diesjährigen Veranstaltung ist es, in diese bedeutsame Thematik einzuführen, an der in besonderer Weise der Stellenwert ethischer Bildung für Soldatinnen und Soldaten deutlich wird.

Fortbildung für Angehörige der Bundeswehr, insbesondere des Sanitätsdienstes und der Militärseelsorge

Anmeldungen bitte bis zum 19.11.18 über das zebis
per E-Mail: info@zebis.eu
per Tel: (040) 67 08 59 - 55, per Fax: (040) 67 08 59 - 30
per Web: www.zebis.eu/veranstaltungen/termine/

Religionsfreiheit

– jetzt wieder ein Thema im Bundestag

© Deutscher Bundestag / Achim Melde

Namentliche Abstimmung zu Top 27, Thema: Menschenrecht und Religionsfreiheit, Deutscher Bundestag, 59. Sitzung.

Verfolgung und Benachteiligung aufgrund von Religionszugehörigkeit und religiöser Praxis sind seit Jahrhunderten auch Auslöser für Flucht und Vertreibung. Trotz zahlreicher Verlautbarungen und der Erklärung der Menschenrechte von 1948, zu denen die Religionsfreiheit zählt, ist diese auch heute keineswegs selbstverständlich. Bereits in der Oktoberausgabe des *Kompass. Soldat in Welt und Kirche* wurde das Thema Religionsfreiheit aufgegriffen und aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Ende Oktober hat auch der Bundestag das Thema wieder aufgenommen und über zwei Anträge und eine Beschlussempfehlung diskutiert und abgestimmt. Die Koalitionsfraktionen von Union und SPD forderten in ihrem Antrag „Menschenrecht auf Religionsfreiheit weltweit stärken“ auch, sich weiterhin mit Nachdruck in ihrer Außen- und Sicherheitspolitik sowie Entwicklungspolitik auf bi- und multinationaler Ebene für das elementare Menschenrecht der Religionsfreiheit einzusetzen, zu dem insbesondere die Rechte, den Glauben zu wechseln, den Glauben öffentlich zu bekennen, für den Glauben zu werben oder frei von jedem Glauben zu leben, zählen.

In der Debatte kam auch Markus Grübel, MdB und Beauftragter der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit, zu Wort. Bereits in der erwähnten Kompassausgabe wies er auf seine geplanten Bestrebungen hin: „In meiner Amtszeit möchte ich außerdem auf eine stärkere internationale und europäische Vernetzung hinwirken. Der US-Außenminister hat vor wenigen Wochen zu einer internationalen Veranstaltung eingeladen. Das Recht auf Religionsfreiheit ist regelmäßig Gegenstand von Schlussfolgerungen des europäischen Rates. Es gibt seit 2016 einen Sondergesandten für die Förderung der Religions- und Weltanschauungsfreiheit außerhalb der EU. Viele weitere Schritte zur Verwirklichung einer gemeinschaftlichen Zusammenarbeit sollten erfolgen.“

Neben diesem Antrag der Koalitionsfraktionen wurden noch über einen vonseiten der Opposition eingereichten Antrag und eine Beschlussempfehlung beraten und im Anschluss an die jeweilige Aussprache abgestimmt. Der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen „Einsatz für Religions- und Weltanschauungsfreiheit weltweit verstärken“ wurde nicht angenommen.

Friederike Früchtl

„Es gibt seit 2016 einen Sondergesandten für die Förderung der Religions- und Weltanschauungsfreiheit außerhalb der EU. Viele weitere Schritte zur Verwirklichung einer gemeinschaftlichen Zusammenarbeit sollten erfolgen.“

Markus Grübel, MdB

Buchtipp:

Das humanitäre, menschenrechtsbezogene Völkerrecht der Moderne ist als Antwort auf Erfahrungen von Krieg und entgrenzter Gewalt entstanden. „Krieg und Menschenrechte“ war 2017 Jahresthema der inhaltlichen Arbeit des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ (Volksbund) und einer Veranstaltungsreihe der Katholischen Akademie Fulda (Bonifatiushaus).
Die Beiträge der fünfzehn Autorinnen und Autoren – darunter auch Volksbund-Mitarbeiterinnen und ein Militärseelsorger – rekonstruieren und beziehen die Menschenrechtsentwicklung auf aktuelle Fragestellungen des Umgangs mit bewaffneten Auseinandersetzungen, der Ahndung schwerster Menschenrechtsverstöße und die *Responsibility to protect*. Ebenso benennt der von Volksbund-Generalsekretärin Daniela Schily und Akademiedirektor Gunter Geiger herausgegebene Band Herausforderungen der Erinnerungskultur und skizziert eine menschenrechtssensible Bildung zu Geschichte und Gegenwart. *JV*

Krieg und Menschenrechte.
Perspektiven aus Völkerrecht, Erinnerungskultur und Bildung

Verlag Barbara Budrich, Leverkusen-Opladen 2018,
228 Seiten, kartoniert, 28,00 €,
ISBN 978-3-8474-2166-5
Auch als eBook: 978-3-8474-1188-8

Advent ist wie...

Boxenstopp mit Reifenwechsel.
Fahr ein anderes Profil in dieser Zeit

Bei Autorennen ist der Boxenstopp ein Muss: Auftanken und Reifenwechsel, damit der Wagen den richtigen Grip hat. Auch der Advent kann so etwas wie ein Boxenstopp fürs Leben sein. Vom 3.12.2018 bis zum 3.1.2019 versendet die Katholische Militärseelsorge **Adventsimpulse zum Innehalten**. Du erhältst sie zwei Mal pro Woche via WhatsApp. Probiere es aus!

So erhältst du unsere Impulse als WhatsApp-Nachricht auf dein Smartphone:

1. Speichere unsere Telefonnummer in deiner Kontaktliste: Katholische Militärseelsorge +49 1525 8476656.
2. Schicke uns eine WhatsApp-Nachricht mit dem Inhalt „Impulse Start”. Damit erklärst du dich einverstanden, dass wir dir die Impulse zusenden.
3. Wir speichern deine Telefonnummer anonym.
4. Abschließend erhältst du eine Bestätigung.
5. Falls du unser Angebot nicht mehr nutzen möchtest, sende uns einfach eine Nachricht mit dem Inhalt „Impulse Stopp”.

Datenschutz:
Wir verwenden deine Telefonnummer ausschließlich für den Versand der Adventsimpulse der Katholischen Militärseelsorge und geben sie nicht an Dritte weiter. Wir speichern deine Telefonnummer anonymisiert und löschen sie nach Abmeldung bzw. spätestens nach dem Ende der Impulse. Als WhatsApp-Nutzer erklärst du dich außerdem mit den Nutzungsbedingungen von WhatsApp einverstanden. Wir verwenden die Funktion Broadcast-Liste, sodass deine Kontaktdaten für andere Empfänger nicht sichtbar sind. Näheres zum Datenschutz auf *katholische-militaerseelsorge.de*.

Anmeldung ab 7. November möglich

© Designed by Freepik

Filmtipp:

In „Die Wiesenberger“ begleitete Bernard Weber bei seinem vorigen Dokumentarfilm einen Jodelverein aus der Schweiz. Jetzt, in seinem neuesten Film DER KLANG DER STIMME, begleitet er vier Protagonisten (zwei Frauen und zwei Männer), die alle mit dem Instrument „Stimme“ in einer besonderen Weise verbunden sind: die Sopranistin Regula Mühlemann, den Stimmakrobaten Andreas Schaerrer, die Stimmtherapeutin Miriam Helle und den Stimmforscher Matthias Echternach.

Letzterer nimmt gleich mal am Institut für Musikermedizin in Freiburg im Breisgau die Sopranistin Mühlemann besonders unter die Lupe und schaut in ihren Kopf mit Spezialtechnik hinein – zu sehen sind dadurch die Bewegungen des Kehlkopfs beim Singen bis in die höchsten Stimmlagen hinein.

Vom Durcheinander zur Klarheit

DER KLANG DER STIMME ist kein chronologischer Film, der seine Protagonisten „abarbeitet“, sondern er präsentiert sie in einer eigenen Dramaturgie – scheinbar zufällig, launenhaft –, was das Ansehen des Films und das Erkennen der Protagonisten für den Zuschauer nicht immer einfach macht, zumal immer mal ein Protagonist beim Auftritt des anderen mit dabei ist.

DER KLANG DER STIMME
Dokumentarfilm, Schweiz 2018
Regie: Bernard Weber
Länge: 83 Minuten
Kinostart: 1. November 2018

Zwar ist der Effekt dieser Herangehensweise im modernen Kinofilm nicht mehr neu, aber immer noch verblüffend: Ich bleibe als Zuschauer erstaunlich lange am Präsentierten dran, will mich mehr auf die Leinwand und das Geschehen dort konzentrieren – denn irgendwann will ich ja dieses Puzzle zusammenfügen. Und letztlich macht dieses anfängliche Durcheinander auch Sinn und das Zuschauen dabei immer mehr Freude. Da gibt es wirklich lustige Stellen mitten im Film: Wenn der Stimmforscher Echternach einer jungen Amerikanerin – die mit ihrer Stimme angeblich weltweit die höchsten Töne erreicht – buchstäblich mit seiner Technik auf die „Stimme fühlt“ und sie ihm danach ein entsetztes „Fuck you!“ entgegenruft.

Wie gesagt, langweilig wird DER KLANG DER STIMME nicht:
Seien es die ersten Proben für die große Bühne mit Humperdincks „Hänsel und Gretel“ bei der Sopranistin Regula Mühlmann. Schön, dass man dann auch einen längeren Ausschnitt aus dieser faszinierenden Oper miterleben kann. Das tut gut, denn ein Hörgenuss sind die meisten Stimmpräsentationen wirklich nicht.
Aber das gehört wohl zum Thema „Stimme“ mit dazu:
Seien es die Stimmakrobatikübungen von Andreas Schaerer: mal auf der Bühne, mal bei der Probe.
Seien es die Übungen von Miriam Helle, die ihren Klienten Erstaunliches und auch Elementares abverlangt – sie sollen einfach mal schreien (da möchte man als Zuschauer dann sogar mitmachen, was ja im Kinosessel nicht so gut geht)!

DER KLANG DER STIMME ist ein Film, der entführt: Auf eine Reise zum ältesten Instrument, das die Menschheit kennt – zur menschlichen Stimme. Der Film ist ein „Muss“ für alle, die mit Stimme zu tun haben: Sänger, Redner, Logopäden, usw. – aber alle anderen langweilen sich da bestimmt auch nicht.

Denn: DER KLANG DER STIMME geht uns alle an.

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen Filmkommission

© NFP / Filmwelt

Filmtipp:

Es geht um Europa. Die ungarisch-deutsche Koproduktion JUPITER'S MOON (Jupiters Mond) bezieht sich auf Galileo Galilei, der einem der von ihm entdeckten Monde des Planeten Jupiter den Namen „Europa" gab:
Europa im gegenwärtigen Spannungsfeld von Flüchtlingsdramen: den damit überforderten Amtsträgern und Politikern.
Europa im Zuge einer zunehmenden Säkularisierung und Kommerzialisierung, eines zunehmenden Glaubensverlusts und Verlusts traditioneller Religiosität.
Das sind die Spannungsfelder in denen sich JUPITER'S MOON bewegt – in diesem Jahr lief der Film beim größten europäischen Filmfestival in Cannes im Wettbewerb.

Die Handlung

JUPITER'S MOON beginnt damit, dass bei der Flucht über Serbien und Ungarn der junge Syrer Aryan (Zsombor Jéger) durch den korrupten Polizisten László (György Cserhalmi) schwer verletzt wird. Laszlo hatte gezielt auf den wehrlosen Aryan geschossen. Im Lazarett dann entdeckt Aryan, dass er wie ein Engel schweben kann. Diese übernatürliche Gabe entdeckt auch der zuständige Arzt Dr. Stern (Merab Ninidse). Die besondere metaphysische und transzendente Erfahrung interessiert den Mediziner zunächst nicht. Er will nur mit Aryan und seiner Gabe ein lukratives Geschäft machen. Schwierig wird das, weil László als Polizist auch von dieser Gabe erfährt, und gnadenlos Jagd auf die beiden macht.

Diese Konstellation eröffnet nun das Feld für einen Genre-Mix, den Regisseur Kornél Mundruczó variantenreich auf großer Leinwand vor dem Zuschauer ausbreitet:
Mal ein nahezu erdrückendes Sozialdrama, das dann durch *Science-Fiction-* und Märchenfilm-Elemente unterbrochen wird.
Mal ein spannender Thriller mit Elementen aus *James-Bond-*Filmen, wie eine lange – fast zu lange – Autoverfolgungsjagd.

Da merkt man, dass Mundruczó bei seinem Mix die Zügel etwas zu locker gehalten hat und ihm dabei „die Pferde durchgegangen sind". Doch das scheint mir fast der einzige Ausrutscher bei diesem Meisterwerk des ungarischen Regisseurs zu sein.

Fazit

Denn schließlich erreicht der Film sein metaphysisches Aussage-Ziel: den irdischen Blick seiner korrupten Filmfiguren in eine andere Sphäre des Lebens zu wenden.
Plötzlich wird sehr schnell klar, dass es dem Regisseur um eine andere Weltsicht geht, abseits von sozialer und nahezu atemberaubender Flüchtlingsnot. Abgehoben von Korruption und Egoismus der Protagonisten zeigt Mundruczó bei seinen Figuren auch andere Weltsichten wie Achtung vor dem Außergewöhnlichen, Innehalten vor dem Wunderbaren, Opferbereitschaft. Und Hoffen auf eine andere, bessere Welt.

Die Bilder und die Farbdramaturgie in JUPITER'S MOON überzeugen nahezu an jeder Stelle. Das ist Kino vom Feinsten. Man will gar nicht glauben, dass Regisseur Kornél Mundruczó eigentlich vom Theaterfach herkommt. 2009 gründete er eine eigene, unabhängige Theaterkompanie. Seine Inszenierungen waren bis 2018 schon bei mehr als 100 Theaterfestivals zu sehen und feierten Erfolge.
Gutes Theaterhandwerk und gutes Filmhandwerk sind scheinbar nicht voneinander zu trennen. Das kann man zumindest in JUPITER'S MOON atemberaubend miterleben.

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen Filmkommission

JUPITER`S MOON
Ungarn / Deutschland 2017
Regie: Kornél Mundruczó
Länge: 123 Minuten

DAMALS
Vor 50 Jahren

© Flyer Hut ab – Helm auf (BDKJ)

MAD misstraut der „aktion kaserne“

Der *Bund der Deutschen Katholischen Jugend* (BDKJ) richtet im turbulenten Jahr 1968 das Amt eines Soldatenreferenten ein. Damit wird die einzige Dienststelle eines Verbandes im Bundesjugendring geschaffen, die sich hauptamtlich für die Belange junger Soldaten einsetzt und mit Friedensfragen beschäftigt.

Die Aufgabe ist keine leichte: Auch in der katholischen Jugend werden Einrichtungen des „Establishments“ wie die Bundeswehr zunehmend kritisch gesehen. Das Engagement in der katholischen Friedensbewegung wird intensiver. Skepsis herrscht mitunter auch auf militärischer Seite. Nachdem ein Militärpfarrer in Oldenburg nach dem Lebenskundlichen Unterricht Materialien der *aktion kaserne* zur Verteilung weitergereicht hat, wird der *Militärische Abschirmdienst* (MAD) hellhörig. Man vermutet bei der Flugblattaktion, so ein Schreiben der MAD-Gruppe im Wehrbereich II an den zuständigen Wehrbereichsdekan, eine „Fortsetzung der im letzten Jahr begonnenen Kampfmaßnahmen der CAJ (*Christliche Arbeiterjugend*) für die gerechte soziale Behandlung der Wehrpflichtigen.“

Die Katholische Militärseelsorge muss klarstellen, dass es sich bei der *aktion kaserne* um keine subversive Propaganda handelt; schließlich wird sie maßgeblich durch die Militärseelsorge gefördert und kooperiert eng mit ihr im Rahmen von Seminaren und Arbeitskreisen für junge Soldaten.

Dr. Markus Seemann
Quelle: AKMB, IV/A.15.4

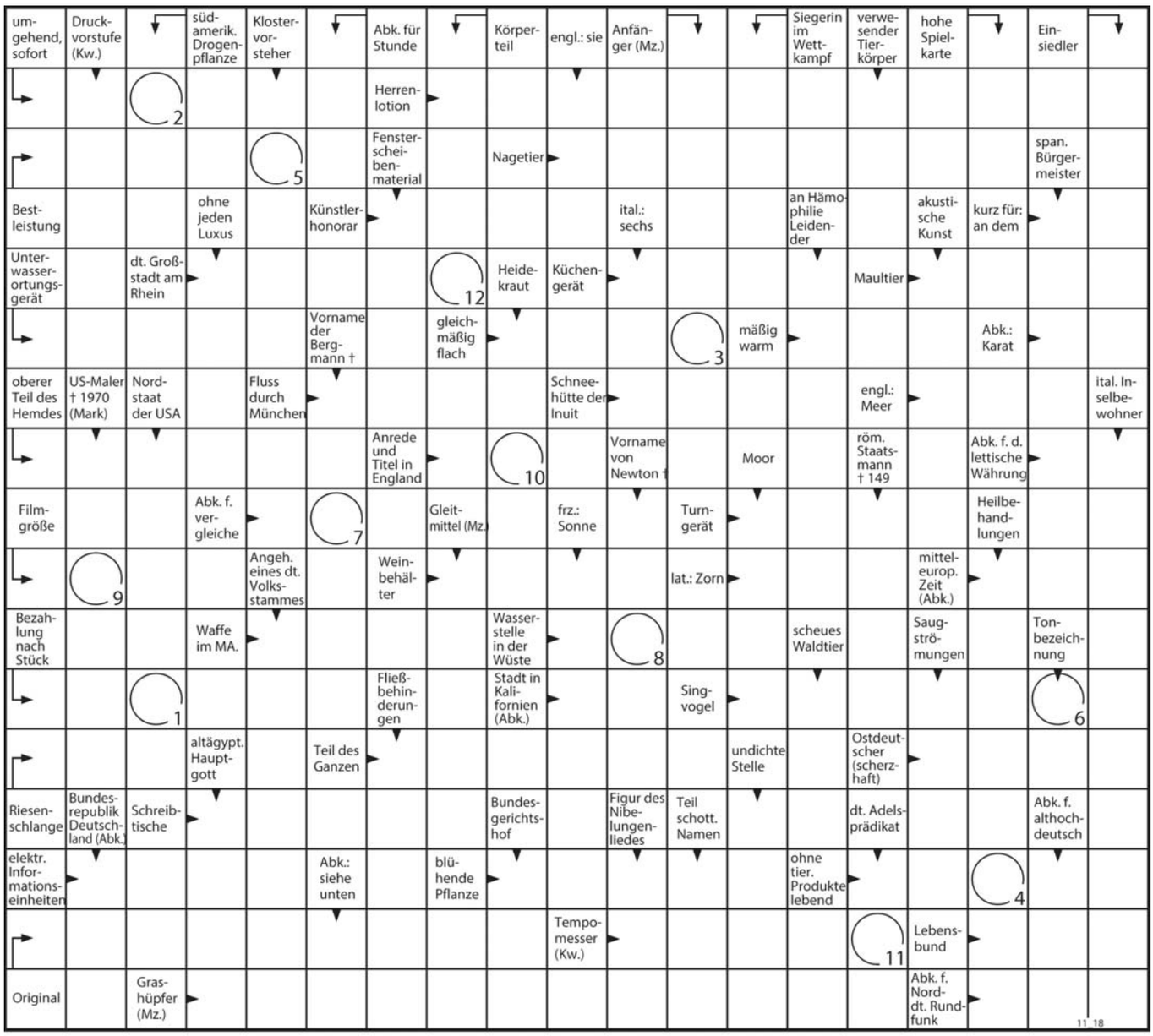
VORSCHAU: Unser Titelthema im Dezember

Religionskritik ist so alt wie Religion selber. Schon immer wurde der Glaube an Gott hinterfragt und kritisiert. Mindestens genauso alt sind aber auch die Fragen: *Woher komme ich? Wohin gehe ich?* Immer wieder wurden sie von Theologen und Philosophen aufgegriffen. Auch in der Kunst sind sie wiederzufinden. So greift z. B. der Maler Paul Gauguin die Urfragen der Menschheit in seinem Gemälde auf, welches den Titel „Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?“ trägt. Diese Fragen haben nicht an Bedeutung verloren. Mit Blick auf die Anzahl der Christen in Deutschland, scheinen die großen Kirchen dabei allerdings keine herausragende Rolle mehr zu spielen. Vielmehr sind Menschen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens ohne einen konkreten Gottesbezug. Gleichzeitig bezeichnen sich viele selber als spirituell.

Dieses Phänomen der „atheistischen Spiritualität“ untersucht der zwischenzeitlich emeritierte Professor für Philosophie, Eberhard Tiefensee schon seit geraumer Zeit. In seinem Grundsatz wird er u. a. der Frage nachgehen, wie eine solche Spiritualität gedacht werden kann und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Friederike Frücht

Action-Kamera zu gewinnen!



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Die Gewinner des Rätsels der Ausgabe 10/18 werden benachrichtigt.

Lösungswort: KIRCHENSCHWEIZER sorgen bei Gottesdiensten für Ordnung, helfen bei der Platzsuche und kümmern sich um den liturgischen Ein- und Auszug, sowie dass der Empfang der Heiligen Kommunion würdevoll und geordnet verläuft. In der Regel tragen sie eine rote Robe, Barett und einen langen schwarzen Stab und sind Angestellte einer Kirchengemeinde, Pfarrei oder der Diözese.

Wir verlosen eine FLUID & FORM Action-Kamera. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.
Die Lösung bitte bis

23. November 2018

an die ***Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche***
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin

oder per E-Mail an
kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzworträtsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der *Europäischen Datenschutz-Grundverordnung* (DS-GVO) verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.

Keiner soll alleine *glauben.*

Unsere Identität:
Christus bezeugen

Diaspora-Sonntag,
18. November 2018

Hilfswerk für den Glauben
bonifatius werk

www.bonifatiuswerk.de